Polit. G.
976

N° 145.

Pol. g. 976

<3660575188001 2
<3660575188001 2
Bayer. Staatsbibliothek

Polit. g. 976

Ursprung

Ursprung aller Revolutionen und Volksempörungen.

Demokratische Republikanische Regierungsform ist ein mit ewiger Anarchie vermischtes trauriges und stets jämmerliches Regiment.

Vorzüge der Monarchie.

Allen Regenten besonders aber deren Unterthanen zum Nachdenken gewidmet.

Bayerische Staatsbibliothek München

R

Deutschland,

1796.

„Les hommes seront toujours les mêmes; ils agi-
„ront toujours dans la même sphere. Quand on
„sçait ce qu'ils ont fait, il y a environ mille
„ans, on sçait ce qu'ils feront mille ans après
„en pareille circonstance. C'est ce qu'on nomme
„experience; & c'est la meilleure maitresse pour
„nous apprendre à devenir sages."

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Verworfene und verdorbene Seelen haben sich von jeher allein unterstanden, mit der Fackel der Empörung in einer, und dem Dolch in der andern Hand, schwürige Unterthanen zu Empörungen hin zu führen.

Errichtung stehender Armeen, Beseitigung und nicht Verbesserung des Feudal-Systems, grenzenloser Luxus, Eroberungssucht der Cabinette, sind der Empörungen ursprüngliche Quellen.

Allgemeines und übel verstandenes Mißvergnügen der Unterthanen, Auswahlen einer

Regierungsform, die unter allen möglichen unvollkommenen menschlichen Regierungsformen, die kläglichste und erbärmlichste ist, waren die Folgen.

Der Beweis, die Erörterung dieser Thatsachen ist der Zwek dieses Bändchens.

I. Kapitel.

Anderer Meinungen über Revolutionen und Volksempörungen.

Bey dem Ausbruch der französischen Revolution, vergebens sucht man in der Geschichte eine ähnliche, wollte jeder von Revolutionen sprechen, jeder bemühete sich, derselben Grund-Ursachen auszuforschen, ohne dabey zu überlegen, daß ein Gegenstand von so weitläufigem Umfang, von solcher Wichtigkeit einen Bearbeiter erfordere, der aus richtigen Grundsätzen, aus langer Erfahrung, aus unumstößlichen Thatsachen, mit ausgebreiteter Welt- und Staatenkenntniß, ohne das geringste Interesse, ohne Eigennuz, als wahrer freyer Weltbürger, und eben so treuer Unterthan, die inneren, und eben nicht jederzeit am Tag liegenden Triebfedern entwiklen und aus einander sezen müsse.

Es ist daher beynahe überflüßig dererjenigen zu erwähnen, die fest überzeugt zu seyn glauben, Staaten und Reiche steigen und fallen, die Zeit ihrer Größe seye denselben, eben so wie die Zeit ihres Verfalles, angewiesen und bestimmt, gerade als wenn alles in

der Welt einem blinden Ungefähr und Fatalismus, dem es nicht entgehen könne, ausgesezt wäre. Dergleichen nichtige Vorgebungen verdienen kaum angemerkt zu werden.

Wenn dagegen ein Herr G** in Berlin, über Revolutionen uns mit seinen vielen Gedankenstrichen denken, und verblümt den Fürsten alle Schuld auf den Hals schieben will, so begehet er meines Bedünkens einen unverzeihlichen Fehler. Einen Baum kann man bald abschlagen, damit er mit allen seinen Aesten verdorre, wie stehet es aber alsdenn, wenn aus ein oder anderer zurükgebliebenen kräftigern Wurzel Schösse ausstossen, welch unbeschreibliche Wartung, Sorge, Fleiß und Pflege erfordern diese nicht, bis sie zu Stämmen anwachsen, und dennoch vielleicht weder Gestalt noch Art annehmen, wer will denn wild gewordene Unterthanen zurükhalten, wer will sie bändigen, und sie gleichsam zwingen, keine ihrem wahren Interesse, entgegengesezte Mittel zu wählen und zu befolgen?

Wenn ein Herr von E*** in München, die ganze Schuld der Revolutionen unsrer Tage, der mißbrauchten Preßfreyheit zuschreibet, so ziehet er aus einer großen Menge Folgen, eine heraus, die wichtigere Thatsachen vorher schicket, und verkennet dabey das

Nitimur in vetitum et non permissa jubemus. Verbrennet die ehrvergessensten Zucht und Ordnung schändendsten Bücher durch des Scharfrichters Hand an

an allen Ecken der Straßen einer Stadt, sezt auf derselben Lesung die Strafe des Stranges und Rades, eben aus dem Grund werden sie nur eifriger gelesen werden. Wer liest sie aber? Keine Kinder, auf deren Erziehung wir besondern Fleiß verwenden, verdorbene Seelen lesen sie, um dem in ihnen steckenden bösen Gift Nahrung zu geben. Der Unverdorbene, wenn er sie je des Lesens würdiget, zukt die Achseln, und sucht dem darinn verborgenen Gift seine Stärke zu benehmen.

Ohne mich bey anderer angegebenen Gründen zu verweilen, und die Zeit darüber zu verschwenden, so ist es eine ausgemachte Wahrheit, die Welt gleichet sich aller Orten, allerwegen findet man Mängel und Gebrechen, und Aristoteles hat schon zu seiner Zeit recht geurtheilt, wenn er behauptet „alle Revolutionen, alle bürgerlichen Kriege, haben „entweder einen überspannten Hochmuth der Regierung, ungleiche Austheilung, oder wohl gar an „meistbietende verkaufte Ehrenstellen und Belohnungen, Centnerschwere Abgaben, allzugroße, einem „Stande des Staates vor dem andern, ertheilte „Vorrechte und Vorzüge, zum Grund.“

Diese in der Welt sich immer gleichende Gebrechen und Mißbräuche stellet die Geschichte die beste, sicherste und untrüglichste Lehrmeisterin des Staatsmanns und Politikers außer allen Zweifel.

Der Tarquinen grenzenloser Ehrgeiz machte die Königswürde in Rom verhaßt.

Narses zog die Longobarden nach Italien, und lokte sie dahin, um sich an der Kaiserin Sophia, und der ihm angethanen Mißhandlung zu rächen.

Die Frisier empörten sich gegen die Römer, nicht weil sie von Unterwürfigkeit nichts wissen wollten, und sich dagegen sträubten, sondern weil sie dem grenzenlosen Geiz ihrer Vorgesezten nicht länger ertragen konnten, und in der Person ihrer Vorgesezten und Geldeinnehmer, Blutigel erblikten, die ihre Wollust zu befriedigen, den lezten Heller ihnen auspreßten.

Ohne alle Widerrede, ohne Murren bezahlten sie unter Drusus ihre Abgaben richtig: allein da sie unter Alennius ihre Heerden und Felder veräussert hatten, auf die lezt ihre Freiheit selbst hingeben mußten, denn erst hiengen sie ihre Tributeinnehmer auf, und würden Alennius selbst nicht verschont haben, wenn er sich nicht in Zeiten mit der Flucht gerettet hätte.

Wem sind die Vexationen und Gräuel unbekannt, die die Schweizer von ihren Pächtern ausstehen mußten?

Unerschwengliche Abgaben, Inquisition und unerhörte Härte die ein Herzog von Alba ausübte, waren die Triebfedern, durch welche Spanien die vereinigten Niederlande entrissen wurden.

Wie viele Empörungen entstanden in vorigen Zeiten der übertriebenen Abgaben wegen nicht in

Frank-

Frankreich, ohne sie zu rechtfertigen, muß man gestehen, daß das Volk sie damals aus keiner anderen Nebensabsicht, aus keinem Hang zu einer gänzlichen Unterwürfigkeit oder zügelloser Freyheit unternommen habe.

Willig unterwarf und unterwirft sich ein biederes edel denkendes Volk seinem Monarchen, denn die Geschichte lehret es, daß diese Regierungsform unter allen unvollkommenen dieser Welt, immer die beste seye.

Dem gemeinen Mann ist es so zu sagen von der Natur eingepräget, unterwürfig zu seyn, er bezahlet gerne, ohne Murren, nur fodere man nichts über sein Vermögen, und wenn es möglich, lasse man ihn die Abgaben, unter seines gleichen selbst vertheilen und erheben, damit er sehe, daß die Abgaben an den wahren Ort abgegeben werden. Die Geschichte ist für die Treue und Unterwürfigkeit des gemeinen Mannes Bürge. Warum rufte das bewafnete Volk zu Syracus mit gröster und innigster Freude Gelon, der von allen Waffen entblößt war, als Vater des Vaterlandes, als seinen Souverain aus?

Warum legte das französische Volk Ludwig XV. den Zunamen des Vielgeliebten bey? Der Name drükte seine wahre Neigung und Liebe gegen Ihn aus, es war keine dasselbe verkleinernde Schmeichelen. Der Hofschranze überspannet die Größe seines Monarchen, das Volk macht seine Güte,

seiner angebohrnen Einfalt zufolge kund. Der Höfling krieget vor seines Monarchen Macht, das Volk liebt seine Person aufrichtig.

Nur drückende Lasten machen es mißmuthig, schlaff und widerspenstig, es denket weder an Unterwürfigkeit, noch Aufruhr eher, als bis verwegene Anführer, und unnüze Volk-Redner dasselbe anspornen, durch ihre hinreissende, blendende Beredtsamkeit berücken, und als aufgeblasene von Hochmuth strozende Männer mit mörderischer Hand anführen, und es unter einem blendenden Schein von Freyheit und Unabhängigkeit in einen Abgrund von Verderben zu stürzen.

II. Kapitel.

Was sind Revolutionen, wer wirft sich zu Anführern der Revolutionen auf, schrekliche Folgen derselben.

So wie der Mensch nicht plözlich aus einem tugendhaften Menschen ein lasterhafter wird, so ist ein ganzes Volk, ein ganzes Reich, welches in Ruhe, und unter dem Schatten des Friedens ruhig lebt, nicht eher durch Klagen, Beschwerden und Murren zu Revolutionen reif, als bis desselben Sinnen nach und nach so gestimmet, so durch verführerische Volksredner aufgebracht worden, daß nur der Anführer fehlt, das Schwerdt zu zucken. Erscheinet dieser, und stellet sich an seine Spitze, dann höret Vernunft und Ueberlegung bey ihm auf, als bloße Maschine lauft ein ganzes Volk, ohne zu wissen warum, tumultuarisch ihm nach, es stärzt sich mit der Menge hin, und höret weder die Stimme seines Fürsten, noch seiner Vorgesezten mehr an, so gutmüthig es sonst war, so grenzenlos ist seine Rache, wenn es auf das höchste gebracht wird.

Ein

Ein unüberlegter, aber aller Orten Eindruk findender Volksredner, stellet ihn durch seine gefährliche Beredsamkeit die unschuldigsten Gegenstände in einem falschen Lichte dar, vergrößert oder verkleinert die Thatsachen, wie er es am vortheilhaftesten zu seyn glaubet, und reißt dessen Beyfall durch die geringsten Umstände hin, indem er ihm die wichtigsten verschweiget. Er verdränget Recht, Billigkeit und Wahrheit, die keinen fremden Puz brauchen, um Beyfall zu erhalten, aus seiner Seele, Wahrheit die es sonst hinriß, Vernunft die es ehedem überzeugte, kennet es nicht mehr. Aus diesem Grunde stellten die alten Gallier, das große Unglük anzuzeigen, welches dergleichen Volksredner anzurichten im Stande sind, den Celtischen Hercules unter der Gestalt eines Greises vor, der in Ketten eingeschmiedete Völker hinter sich herzog, deren Ketten aus seinem Munde ausgiengen, und an derselben Ohren angeheftet waren. So sehr die alten Gallier bey einem so schaudernden Anblik zurük prellten, so wenig kehrten sich die heutigen mit Franken vermischte, daran.

Bey einem gestimmten und aufgebrachten Volk sind alle Gegenmittel vergebens, sie bringen dasselbe nur noch mehr auf, glüklich wenn seine Rache nur gegen einen gerichtet ist, hat es denn seinen Muth gekühlet, so kann noch Rath geschaffet werden; ertheilet man ihm dasjenige als eine besondere große Gnade, was es als Recht zu verlangen scheinet, so schließet man es wieder neuerdings an den Staatskörper an, und macht seine Ehrfurcht vor

seinem

seinem Monarchen nur stärker und brünstiger, ist aber seine Rache gegen mehrere gerichtet, vermehren sich die Anführer, will es seines Monarchen Stimme nicht mehr hören, so ist der allgemeine Aufruhr angesponnen, durch die Häupter genähret, und frißt wie der Krebs am menschlichen Körper um sich, alle seine Kräfte sind überspannt, in einem fortdaurenden hirnlosen Schwindel unternimmt es die Menschheit selbst entehrende Handlungen, weder Macht noch Ansehen können es zurük bringen. Uebereilte Nachgiebigkeit gegen seine Anführer, macht dieselben nur aufgeblasener und hochmüthiger, und verleitet sie zu immer neuen und übertriebenern Foderungen.

Würde man einem solchen Volk, so wie man ehedem von den Catholiken in Irrland vorgab, nur ein Messer, statt aller Waffen lassen, so würden Steine, Sensen und Karsten zu Gewehren dienen, bis es, um sich aller künftigen Strafen zu entziehen, den Monarchen, den Fürsten, den Obern unter dem es so viele Jahrhunderte ruhig gelebt hat, aus dem Wege geräumet, und eine der unglükseligsten, elendesten und erbärmlichsten Regierungsformen eingeführet, eine Democratisch, Ochlocratisch, Republikanische, in der es monarche Richter und Gesezgeber selbst ist.

Ehedem gesellten sich die Fanatiker, die die Religionskriege anzettelten, noch dazu, daher der Heresiarche Nestorius von der Kanzel herab dem Kaiser zurufte: „Säubere die Erde von allen Kezern,

„ich

„ich gebe dir dagegen den Himmel. Versenke mich „mit den Kezern in den Abgrund und ich schenke „dir die ganze Persische Monarchie!" Frankreich zeigt uns die rührendsten Beyspiele, es fühlte die Zuchtruthen, mit welchen es die denen Guisen verbundene Prediger und Volksredner schlugen. Um sich heut zu Tage derselben zu entledigen, das taumelnde Volk von aller ewigen Strafe zu befreyen, predigen ihm seine nemlichen Aufwiegler es seye gar kein Gott und stürzen, wie die Cyklopen ehedem den Himmel stürmen wollten, Kirchen, Klöster und Altäre um.

Solcher, aus Bürgern, zu Volksvorstehern oder Volksverführern sich aufgeworfener Leute wahrer Sinn gehet aber nur dahin, unter diesem Schein der Beförderung des wahren allgemeinen Wohls und Besten, ihren grenzenlosen Hochmuth, und ihre Eigenliebe, die bis zum übertriebenen gehet, zu befriedigen, damit sie sich auf die Trümmer der Königs- und Fürstenthronen hinauf schwingen.

Entlarvet man sie aber genauer, will man eigentlich wissen, was es denn für Menschen seyen, so liefert uns die alte, mittlere und neuere Geschichte dreyerley besondere Gattungen derselben.

Die erste machen boshafte, rachgierige Leute aus, die bloße Wuth kühlen soll. Diese schmieden insgeheim die kühnsten Anschläge, alle ihre Triebfedern wissen sie dermassen zu verbergen, daß sie, ehe

ehe es jemand errathen kann, ihre Ränke ganz in der Stille schon ausgeführet haben.

Die zweyte begreift die eitelsten und aufgeblasensten Menschen in sich, deren Ehrgeiz es nicht zulassen will, je unter eines andern Befehlen zu stehen. Ein solcher Anführer siehet alles um sich her, von seiner Höhe herab, an, und sucht mit dem verführten Volke über Gefahren und Trümmern hinzuklettern, um seinen Zwek zu erreichen. Kaum hat ein solcher aber seinen grenzenlosen Ehrgeiz befriediget, so macht ihn sein stinkender Hochmuth, sein unerträglicher Stolz selbst in derjenigen Augen verhaßt, die ihm zu allem behülflich waren, seine uneigennüzigsten Handlungen finden keinen Beyfall mehr. Er begnüget sich, das von ihm verführte Volk als kriechende Sklaven, oder Schmeichler vor sich auf den Knien liegen zu sehen, um es als freye souveraine Leute, wie er ihnen heilig versprochen hatte, in Ketten herumzuführen.

In die dritte Klasse gehören solche, die bey ihrem großen Unvermögen, kurzsichtigen Verstand, zerrütteten häuslichen Umständen oder aber übertriebenem Eigensinn weder Einwendungen noch Widersprüche anhören wollen, und nur aus diesen Gründen sich zu den erhabensten Stufen mit Gewalt hinauf schwingen wollen, um mit dem erworbenen Glanz, Ansehen und Würde alle ihre menschliche Fehler, Gebrechen und Schwachheiten decken zu können.

So sind diese beschaffen, die verwegen genug sind, Rebellen anzuführen und Völker zum Aufstand zu bewegen.

Betrachtet die Grachos zu Rom, die Zerrüttungen, die Marius, Sylla, Julius Cäsar anrichteten, nebst den Greueln, welche die Triumvirèn zu Rom ausübten.

Welche Unruhen verbreiteten in Engelland nicht die beyden Häuser von Lancaster und York? Wer schaudert nicht über Cromwells Thaten? Was erfuhr nicht Frankreich durch seine verheerenden bürgerlichen Kriege? Welche Empörungen stellet uns nicht das persische und türkische Reich vor Augen? Welche Faktionen und Verschwörungen theilen uns nicht Corsikas Tagebücher mit?

Dennoch treffen wir dergleichen Empörungen nicht nur bey weniger polizirten Völkern an, nein, die ausgebildetesten und aufgeklärtesten sogar leiden in unsern Tagen keine Ausnahme.

Alle Mühe und Sorgfalt, die jenes berühmte Athen anwandte, Friede und Ruhe in seinen Mauren zu erhalten, war vergebens, es mußte einer fürchterlichen Faktion folgen, und aus Sisistratus Händen Ketten und Bande annehmen.

Es war mit der Freyheit Florenz geschehen, als die Guelfen und Giebelinen in dessen Eingeweiden wühlten, und die Familie der Pazzi und Medicis sich unter einander zerrissen.

Wer leidet nun unter solchen Aufwieglern? Das verführte Volk, welches eben dadurch, daß es sich zu jedes Anführers, und wenn ihrer mehrere sind, bald zu dieses, bald zu jenes seiner Parthey schlägt, zur Genüge zu erkennen giebt, daß sein innerer Trieb, ja seine Natur selbsten es nicht an viele anweiset, um bey ihnen Schuz zu suchen, sondern nur an einen Monarchen, an einen Fürsten anheften will, unter dessen Schuz und Schirm es Friede und Ruhe einerndten kann. Dieser Hang unter Eines Scepter zu stehen, den es muthwillig zerbrochen, muß es denn an seine angebohrne Monarchen zurük erinneren, und alle Catilina, Mirabeau, Marat, Robespierre und deren ganzen Anhang verwünschen machen.

Berechnet es seine mit dem Blute seiner Kinder so theuer erkauften Siege, seine zerrüttete zurükgesezte und verarmte Wirthschaft, dann verwünschet es alle die, so ihm dies Ungemach zufügten, und es in einer ewigen Unruhe und Furcht unterhalten.

Gehet es noch weiter, untersuchet es, wie es sich zu solchen gewaltsamen Ausbrüchen habe verleiten lassen können, so findet es, daß es ein Sklave derer war, die ein betrüglicher Luxus gefangen führte; es findet, daß seine Einbildungskraft durch den Schwindel einer eingebildeten Macht und Ansehens, einer zügellosen Unabhängigkeit erhizt, allen Unternehmungen und Gefahren trozte, dieser Wollüstlinge, verschwenderischer oder geiziger Anführer Worte zu sehr traute, auf das schändlichste aber von ihnen hintergangen worden.

So weit verirret sich ein aufgebrachtes Volk, das in seiner Blindheit die Wahrheit selbst nicht einsehen kann, und aus Furcht der Strafe blinderweise Mittel ergreifet, die einen rohen wilden Menschen entehren müssen.

Die Gründe, die nach und nach ein ganzes Volk in eine solche gränzenlose Anarchie und nicht zu bestimmendes Elend stürzen, und dem blühendsten Reiche den Sarg öffnen, sind:

1. Stehende Armeen, und durch dieselben verändertes Feudal-System.

2. Grenzenloser Luxus.

3. Eroberungssucht der Cabinetter.

III. Kapitel.

Stehende Armeen, durch dieselben verändertes Feudal-System.

Gehen wir Schritt vor Schritt den wichtigsten Epochen der Reiche und Staaten nach, heben wir das Wesentliche aus der Geschichte heraus, so finden wir die Spuren sehr leicht, die der Reiche Größe festsezten, deren allmähligen Fall aber nach und nach vorbereiteten.

Als Europa nach den Völkerwanderungen von fremden Völkern überschwemmt wurde, welche Länder einnahmen und Staaten gründeten, versprachen deren Anführer den angesehensten, so ihnen zu ihren Eroberungen behülflich waren, Ländereyen, theils um ihren Muth zu unterhalten, theils um denselben einen dem neuen Staat nicht lästigen Unterhalt zu verschaffen, und sie dadurch dem Vaterlande eigen zu machen, sie wurden dadurch in ihrer Treue bestärkt, muthiger, und waren weder zu bestechen, noch zu erkaufen. Was bindet einen Menschen mehr, was treibet ihn mehr zu seiner Pflicht an, als wenn er weiß, er verlieret alles?

Wer streitet besser, als der, der sein Eigenthum vertheidiget?

Bey ruhigen folgenden Zeiten wußten sie dieses ihr Eigenthum zu vergrössern, so daß sie ihrem ehemaligen Anführer, der nun ihr Beherrscher war, gefährlich wurden, manche mußten aber aus besonderen Gründen nachgeben, und sie noch gar schonen.

Dergestalt schüzte sie Hugo Capet, weil er ihnen die Krone zu verdanken hatte, viele veränderten unter ihm sogar ihre Lehn- in Allodial-Güter. Seine Nachfolger, bis auf Ludwig den Heiligen, ließen sich das nemliche gefällen, allein dieser wiese sie in ihre vorige Grenzen und zu ihren vorigen Verbindlichkeiten zurük.

Es entstanden auf solche Art zweyerley Stände, einer der zum allgemeinen Wohl des anderen immer bewaffnet war, allen aufsteigenden Gefahren trozte, den Tod für das Vaterland muthig starb, damit der andere in stiller Ruhe und Gelassenheit seinem Feldbau und häuslichen Geschäften nachgehen konnte. Bald nahm sich aber dieser Stand, der sich natürlicher Weise nach und nach erhabener zu seyn dauchte, als der andere, abermalige größere Freyheiten heraus, er sahe den, der kein Krieger war, verächtlich an, und wurde bald derer Tyrannen, deren Vater und Beschützer er war, und beständig hätte seyn sollen.

Das Kriegswesen, das sein Element und seine Leidenschaft wurde, machte ihn sogar die Bullen der

der Creuzzüge der Päbste mit Freuden aufnehmen. Da er dazumals anders keine Gelegenheit hatte, seine Tapferkeit auszuüben, eilte er die Kezer, Unglaubigen und Heiden zu vertilgen, oder das gelobte Land zu erobern. Jeder lief entweder aus heiligem Eifer, oder sonst verübte Grausamkeiten zu büßen und gut zu machen *), dahin. Ablaß ver-

*) Unter vielen andern Edelleuten machte sich dieses Ulrich I. Harfenberg von Steinach zu nuze. Durch seine, im XIV. Jahrhunderte auf dem, die kleine Stadt Steinach vorbeyfließenden Neckar verübte Räubereyen, hatte er sich mit andern Rittern gegen den Landfrieden verfehlet, wurde daher vogelfrey und in die Acht erkläret.

In den heiligen Kriegen aber, so der Kaiser in dem XIV. Jahrhundert gegen die Sarazenen führte, begab sich dieser Ulrich unter einem andern Namen unter diese Truppen, und war so glüklich in dem Gefecht, der Sarazenen König zu erlegen, den Kopf ihm abzuhauen, und dem Kriege dadurch ein Ende zu machen.

Der Kaiser, dem von diesem geleisteten Dienste Nachricht gegeben wurde, wollte diesen Ritter persönlich kennen lernen. Als dieser nun vor denselben kam, bekannte er sein Vergehen, und gab seinen wahren Namen an. Der Kaiser begnadigte ihn hierauf wieder dergestalt, daß er nicht mehr Harfenberg von Steinach, sondern Landschad von Steinach wegen dem, dem Land verursachten, Schaden sich schreiben sollte; seine Helmzierde, die vorhin zwey Elephanten-Rüßel gewesen, veränderte er in ein gekröntes Sarazenen-Haupt. Er starb 1309 und ist nach alter Art, in voller Rüstung, aufrecht auf rechter Seite der Kirche zu Steinach in Stein eingehauen zu sehen.

vertrat den Sold der Soldaten, der Edelmann aber veräusserte aus frommem Eifer seine Güter, und hiedurch wuchs der dritte oder geistliche Stand durch die fetten an sich gebrachten Güter des Adels erst an und zeigte sich in seiner Größe; von welchen er jedoch, besonders in Frankreich, außer einem in neuern Zeiten erst eingegangenen Don Gratuit, wenig oder gar nichts zum Unterhalt des Staates abgab.

Die Anzahl derer, die der Creuzfahne folgten, war unbeschreiblich *), und der daraus gehofte Endzwek wurde durch den aus Asien plözlich erschienenen Czinghis Chan nicht nur vereitelt, sondern zwekte zu nichts anders ab, als zur Entvölkerung Europens, zur Bereicherung der Klöster, zur Armuth des Adels, zum gänzlichen Verfall der Kirchenzucht, zur Geringschätzung des Ackerbaues, zur Verschwendung des baaren Geldes, welches wenig und gering gerechnet, auf 209 Millionen in Frankreich allein sich beliefe, das in fremden Ländern bliebe.

Der

*) Fleury sagt deswegen: „La Croisade servoit de „prétexte aux gens obérés pour ne point payer „leurs dettes, aux malfaiteurs pour éviter la „punition de leurs crimes; aux Ecclesiastiques „indisciplinés pour secouer le joug de leur „état; aux Moines indociles pour quitter leurs „cloitres; aux femmes perdues pour continuer „plus librement leurs désordres. Qu'on estime „parlà, quelle devoit être la multitude des „Croisés.

Der Adel erhohlte sich indessen bald wieder, so lang man nun noch in Barden nach alter Art ihr Lob besange, der Adel selbst bey seiner einfachen alten Tracht bliebe, solang Turnire und andere Leibesübungen ihn beschäftigte, das Frauenzimmer dabey die Ehre hatte den Dank auszutheilen, er auch bey der geringsten aufstoßenden Gefahr, womit das Vaterland bedrohet wurde, mit seinen Leibeigenen aufsaß, das Vaterland in Ruhe versezte, so erfüllte er seine Pflicht gegen das Vaterland und seine Mitbürger, kein Krieg erschöpfte damals des Landesherrn Kasse, und gab zu keinen dieserwegen anzulegenden Abgaben Gelegenheit.

Heinrich der IVte, König von Frankreich, traf einige Aenderungen, er führte eine Art von stehender Wache für sich selbst, doch ohne große Kosten, ein, und machte einige Aenderungen in dem bestehenden Feudal-System.

Als aber nach ihm Ludwig XIV diesem Feudal-System eine ganz andere Gestalt gab, ganz Europa bezwingen und erobern wollte, und ihm die bey Endigung eines Krieges nach Haus eilenden Edelleute nebst ihrer buntschäckigten Miliz und Leibeigenen unzureichend schienen, dann erst änderte derselbe, mit Errichtung stehender Armeen auf einmal die bisher eingeführte Taktik, machte aus der vorhin von allen Orten des Reichs zusammengeloffenen Miliz, Regimenter, Rotten, Kompagnien, und wiese denenselben stehende Standquartiere an.

Diese, auf solche Art ihrer Nahrung, Stand und Gewerbe entzogene neue stehenden Soldaten, mußten daher auch stehenden Sold haben, ja was noch weit beträchtlichere Summen des Jahres ausmachte, waren die vom obersten bis zum niedrigsten Offizier ausgeworfenen ansehnlichen Gehalte, die doch mehr der Ehre und ihrer Güter wegen dienen sollten, als die gemeinen Soldaten. Da nun der Staat hiedurch neue Abgaben, aber keine neuen Einkünfte erhielte, so zeigte sich sehr bald ein Uebergenuß nach dem andern in den Kassen verschiedener Mächte, welches der Unterthan wenig oder gar nicht in Erwägung zog. Man mußte daher auf Mittel sinnen, diesen Uebergenuß herbey zu schaffen, man erhöhete die Abgaben, man legte neue auf, je mehr aber die Sucht zu kriegen allgemeiner wurde, je mehr vermehrte sich der Uebergenuß, besonders zu Kriegszeiten, da alles gegen dem Friedensfuß noch einmal so hoch zu stehen kam. Die Abgaben stiegen nach diesem Verhältniß; das gemeine Volk, das schwer dergleichen Sachen reiflich überleget, wurde unzufrieden und mürrisch. Ueber diese allgemeine Betrachtungen weit hinweg, klagte dasselbe mit Recht, daß es gegen den vorigen Zeiten weit unruhiger bey seinem Gewerbe und Handthierung bleiben konnte.

Anstatt der Unzufriedenheit des Volkes abzuhelfen, anstatt andere Wege einzuschlagen, besonders das gemeine Volk zu erleichtern, fehlte man zu allervorderst darinn, daß man das Volk über den Grund der erhöheten Abgaben nicht verständigte,

gerade als wenn das Ministerium derselben Zeiten den Monarchen nicht für den Vater, ja für den allgemeinen Hausvater seiner Unterthanen ansahe, der seine Unterthanen oder seine Kinder in allem zu unterrichten hätte. In der Art zu erleichtern aber wurde von beyden Theilen gefehlet. Das Volk versahe sich, daß es, ohne Zeit und Ueberlegung zu geben, in die bittersten Klagen ausbrach, und darinn fortfuhr. Der Minister fehlte, daß er bey einem Uebergenuß sogleich auf Erhöhung der Abgaben dachte, ohne zu untersuchen, ob nicht ein weit besserer Weg vorhanden seye, das Volk auf eine ganz rührende Art so zufrieden zu stellen, und dasselbe in seiner Liebe und Treue gegen seinen Monarchen auf die empfindlichste Art zu stärken.

Diese Art hätte die natürliche Billigkeit einem Ministerium einflößen und dasselbe bewegen sollen, alle auf den Gütern des Adels haftende, drückende Dienstleistungen aus mehr als einem redenden Grund abzuschaffen, über welche der Adel nichts einzuwenden gehabt haben würde, des Adels Güter aber nach eben der Art anzulegen, wie alle Güter in dem Staate, sodann alle Majoraten oder saamende Handgüter, wie man sie weiter gegen Norden hin nennet, alle Substitutionen, Adoptionen rc. rc. auf einmal unterdrücken, und jedes an die Krone anheim fallende Lehngut, zu einem Fond, die Unterhaltung der Truppen betreffend, zu schlagen, den Fond von Jahr zu Jahr zu vermehren, daß man keiner besondern Abgaben mehr nöthig gehabt hätte. Hiedurch hätte das Volk

gewiß von Stund an von seinen alsdenn in der That ungegründeten Klagen nachgelassen, und König und Minister bis in den Himmel erhoben; allein so beseitigte man dieses alles, und gab eben dadurch dem Volk zu Klagen Anlaß.

Ludwig XIV, der statt seine Kriege zu vermindern, dieselben immer vermehrte, und wie ein Cyclope die ganze Welt stürmen wollte, kam dadurch in solche Armuth, daß er oft selbst nicht über hundert Dublonen Herr war, über immer neu zu ertheilende Abgabs-Edikte endlich sich selbst die bittersten Vorwürfe machte, und ganz melancholisch einhergienge, bis ihn sein Beichtvater, der das Ecclesia abhorret à sanguine nur zu gut wissen sollte, auf einmal durch einen Machtspruch über alles besänftigte *).

*) Herr Duclos Königl. französischer Historiographe sagt in seinen Mem. Secr. du Regne de Louis XIV & XV: „Louis XIV. resista longtems à „la proposition du dixieme. La Jesuite Le „Tellier son Confesseur le voyant reveur & „triste lui en demanda le sujet. Le Prince lui „dit; que la necessité des impots ne l'empe„choit pas d'avoir des scrupules, qui augmen„toient sur le dixieme. Le Tellier lui dit, „que ces scrupules étoient d'une aux delicate, „mais que pour le soulagement de sa conscien„ce il consulteroit les Casuistes de sa Com„pagnie. Peu de jours après l'intrepide Con„fesseur assura son penitent, qu'il n'y avoit „pas matiere à scrupule, parce que le Prince „étoit le vrai proprietaire le maitre de tous les „biens du royaume. Vous me soulagez beaucoup, dit le Roi: me voila tranquille. Sur la „decision du Jesuite l'édit fut publié.“

Ludwigs Beyspiel nöthigte nach und nach alle Mächte, ihre Lehnspflichtmäßige Armeen in stehende umzuschaffen, die ersten, welche ihm folgten, waren mit Eroberungssucht geplagt, und dachten im Grunde wie ihr Vorgänger *).

Den Anfang machte Peter I. der sich erst aus der Dunkelheit hervor arbeitete, und zu einer Macht des ersten Ranges vordringen wollte.

Dieser aber fand in seinem Reiche so viele und große Hülfsquellen, daß er sein Volk auf alle Weise schonen konnte. Sein Adel aber mußte nach der Größe seiner Güter bald zu Erbauung der Schiffe, bald zu Bestreitung der nöthigen Munition Beyträge leisten. Seiner Geistlichkeit nahm er die überflüßigen Güter weg, und bestimmte sie zum Unterhalt seiner Truppen, welche Anordnung seine Nachkommen bis auf den heutigen Tag beybehalten haben.

Diesem folgte Friedrich II. nach, dessen Vorfahrer und Vater schon die ersten Schritte zu stehenden Regimentern, durch seine übertriebene Be-

*) Dieser nemliche Herr Duclos sagt pag. 12. „La „levée des milices depeuploit les campagnes „des sujets les plus necessaires. J'ai vû dans „mon enfance ces recrues forcées conduites à la chaine, comme des malfaiteurs.

„Pour derober au Roi la connoissance de ces „horreurs, on faisoit paroître devant lui une „troupe de bandits bien payés, qui juroient „au nom de tout un peuple.“

Begierde zu grossen Leuten, gemacht hatte. Sein Nachfolger aber wußte diese großen Leute und seine neue stehende Armee besser anzuwenden, er eroberte damit das fette Schlesien, welches durch seine große Oekonomie und andere Anordnungen bis auf seinen Tod, einen großen Theil seiner Armee unterhalten hat.

Je mehr nun durch alle diese Neuerungen, die leidigen Kriege vervielfältiget, je mehr sie in die Länge gezogen wurden, desto mehr wurden der Mächte Kassen erschöpfet, und je mehr mußten neue Mittel ausgesonnen werden, die aber alle, besonders in Frankreich, Palliative waren, sie wiederum anzufüllen.

Es erschienen Tontinen, Fermen, Octroi, Monopolien, Lotterien, und Friedrich II. um die Art, auf eine so künstliche Weise Kassen wieder anzufüllen, recht zu begreifen, verschriebe sogar Fermiers von Paris, um seine Vorsteher meisterlich in dieser Kunst zu unterrichten und aufzuklären.

Kleinere Fürsten und Staaten, die eben nicht so großer Summen benöthiget waren, errichteten andere Abgaben.

Sobald aber die Bedürfnisse noch ansehnlicher wurden, schritte man zu Extremen, man errichtete Chargen, man verkaufte Aemter, wobey der dümmste, wenn er nur Geld hatte, besonders in Frankreich bald zu den größten Ehrenstellen in dem Staate gelangen konnte, ja den Stand, den man so viel

möglich

möglich hätte verringern sollen, erweiterte und vermehrte man, indem er nicht mehr der Stand der Ehre, des Verdienstes, sondern dessen wurde, der reich genug war, denselben zu kaufen. Bey allen Neuerungen folgte man immer dem von Tag zu Tag ärmer werdenden Frankreich, als einem nicht genug nachzuahmenden Muster nach.

Fabricius Luscinus, Römischer Consul, ließ einen Römischen Senator aus dem Senat hinausjagen, weil er auf seine großen Reichthümer pochte; in den Zeiten nach ihm, war der zu allem fähig und höchst willkommen, der sein Geld für Stellen hingeben wollte.

Nebenbey verfiele man auf den unglükseligen Gedanken, den man als einen wichtigen und besonders großen Grundsaz der französischen Politik ansahe, daß nur eine ausgebreitete Bevölkerung die wahre Größe und Macht eines Staates ausmachen könnte; kleinere wie größere Staaten nahmen diesen Grundsaz, der so einleuchtend falsch war, ganz begierig auf, ohne zu überlegen, ob sie auch im Stande seyen, Markungen, Bäume und Güter zu vergrößern. Jedem hergeloffenen wurde das Bürgerrecht nirgends erschweret; Leute, die anderer Orten ausgejagt und vertrieben worden, stunden zehn, zwanzig Meilen davon als die unbescholtensten Leute wieder auf, eine ungeheure Menge Juden, diese durch ihren Wucher und Uebersaz nur zu bekannte Nation, erschiene in Menge, entweder ganze Städte auszusaugen, oder die Nation, unter

der

der sie waren, anzutreiben, jüdischer zu werden, als sie selbst waren.

Man berechnete und brachte dabey nur die wenigen Gulden, die des Jahres anfangs mehr eingiengen, in Anschlag, ohne zu überlegen, welchen Sauerteig solche Leute unter biederen alten Einwohnern auskramten. Ohne zu bedenken, daß nach einigen Jahren diese Leute mit einer Menge Kinder dem Staat anheim fielen, gab es deutsche Minister, die bey Bereisung und Uebersehung der Staaten eines Fürsten dreist oder kurzsichtig genug waren, ihm zu berichten, der Wohlstand der und jener Gegend, welcher der bekannten alten Arbeitsamkeit der alten Einwohner Ehre machte, rühre bloß allein von der eingeführten neuen vermehrten Volksmenge her.

Ohne zu erwegen, daß übersezte Oerter, Gewerbe und Handthierungen, deren Innhaber aller Mühe ohnerachtet kaum so viel vor sich zu bringen im Stande waren, daß sie das nöthigste Auskommen hatten, welches doch immer der wahre Thermometer des Verfalls und nahen Unterganges eines Staates bleiben sollte, sezte man sich über dieses alles weg.

Hiezu kam noch, daß der in eine ganz unvollständige Form umgebildete Adel von allen alten angewöhnten Leibesübungen abkam, statt daß er ehedem beschäftigt war, sich Ruhm und Ehre zu erwerben, so besezte er alle Zugänge des Thrones, von

von dem die Tapferkeit ohne Verdienste nach und nach belohnt wurde; hier suchte ein jeder Beförderungen, Stellen, Gnadengehalte zu erjagen. Ein Edelmann, der drey Söhne hatte, erzog sie nun nicht mehr dem Staat; der erste wurde bestimmt die Güter des Vaters zu übernehmen, der zweyte wurde der Kirche hingegeben, der dritte höchstens dem Staate.

Widmete der erste sich zu Kriegsdiensten, so war es nicht, um ein Eugen, ein Turenne, ein Vauban zu werden, um einer Schönen Hand zu erhalten, weil ihn eine Narbe und Wunde in dem Dienste seines Vaterlandes ausgezeichnet hatten; sein einziger Zwek war, einen Charakter zu erlangen *). Mars behielte mehrentheils keine andere, als solche Söhne, die sonst keine andere Aussicht hatten, und ohne Vermögen und Unterstützung meistens einem Stand sich widmen mußten, zu dem sie doch nicht die geringste Anlage hatten.

Der, so der Kirche anheimfiel, wurde derselben nur der Repräsentation wegen gegeben, um durch sein Ansehen, seinen alten Namen derselben eine neue Stütze zu verschaffen, an Kirchenzucht, an Verbesserung des Standes dachte er gar nicht, sondern suchte diejenigen seines Standes, so unvoll-

kommen.

---

*) Kein Reich unterhielte so viel Feld-Marechaux, so viel Marechaux-Lieutenants und Marechaux de Camp wie Frankreich.

kommen, so gebrechlich sie auch waren, durch sein Vorwort bestens zu vertreten.

Bey der immer mehr einreißenden Schläfrigkeit und Läßigkeit des Adels, schwang sich der dritte Stand empor, sammelte sich Verdienste, welche nicht anders als durch Ertheilung des Adels, Befreyung von Abgaben rc. rc. belohnet werden konnten.

Aber auch der verdienteste Mann des dritten Standes fand neuerdings beynahe unübersteigliche Hindernisse, insbesondere an den Orten, wo mehrere Religionspartheyen wohnten, und entweder der Katholik oder der Protestant zu allen und jeden Aemtern ausschlußweise zugelassen wurde. Hiedurch kam es, daß ein Vater von der einen oder andern Parthey, wenn er viele Söhne hat, die das größte Geschik, die ausgezeichnetsten Verdienste sich erworben hatten, dieses unübersteiglichen Vorurtheils wegen auf keine Art und Weise wußte, wie er sie nur an- oder unterbringen wollte, welches denn auf einer Seite einen heimlichen Groll in den Gemüthern der Eltern und Verwandten nährte; auf der andern Seite aber dergleichen verdiente Männer fremden Staaten hingab und hingeben mußte, woraus mehr wie einmal nicht geringer Schade dem eigentlichen Vaterlande desselben zugewachsen ist. Bey diesen großen Mißbräuchen bliebe es noch nicht, je mehr man das Mißvergnügen unter dem gemeinen Mann von Tag zu Tag wahrnahm, desto mehr suchte man auf eine Art auch den zu befriedigen und zu besänftigen.

Auch

Auch diesem gestand man Freiheiten zu, die alle alten und klugen Einrichtungen der Vorfahren beseitigten, ganz von biedern Sitten abbrachten, und einem jeden so zu sagen eine Freyheit einräumten, die dem ganzen höchst nachtheilig und lästig worden, und noch lästiger erst werden mußte, je mehr sie zu ihrer wahren Reife gelangte.

So ist es in Deutschland durchgehends ein allgemein Gebot gewesen, keiner könne nach seiner Willkühr heurathen, ohne zuvor das Alter und die Erlaubnuß seines Fürsten dazu begehret zu haben.

Dieses Gesez, welches in der ersten Uebersicht eine Art von Sklaverey zu verrathen scheint, war nichts wenigers, als diß, es diente vielmehr dazu, eine Art von Gleichgewicht in den Handthierungen und Gewerben zu erhalten, damit diese, einmal, nicht übersezt, durch das Uebersezen aber, kein Mißvergnügen erzeugt werde, und ein Landesfürst die Schlange nicht in seinem Busen nähre, sodenn, daß auch keiner ein Vater wurde, und durch das frühzeitige Heurathen Pflichten auf sich nehme, die er seinen Jahren nach, auf keine Weise erfüllen und halten konnte, und nicht Vater und Kinder der übrigen Gemeine die größte Aergerniß geben möchten. Von diesen beyden mächtigen Gründen ist man heutzutag beynahe ganz und gar abgegangen; unter dem eitlen Vorwand, man müsse den Leuten auch einige Freyheit gönnen! Weil man den übrigen Ständen durch die Finger sahe, übersezte man alle Gewerbe, ein Mißvergnügter nach dem

andern wurde erzeuget, weil er auf keine Art und Weise mehr sein Auskommen fand. Seine Kinder fielen der Gemeine zum großen Geschenke anheim, die in den zartesten Jahren die abgefeimtesten Bubenstücke durchsezten, bey denen Zucht und Ordnung bloße Namen wurden. Doch dieses ist erst eine Abweichung, die uns ohne alle Widerrede wilde barbarische Zeiten öffnet, sie ist aber leider nicht die einzige. Ehedem wurde in ganz Deutschland nichts verkauft ohne Taxe, heutzutag unter dem unverzeihlichen Vorwand, man müsse den gemeinen Mann auch etwas vor sich bringen lassen, will man endlich, daß er seinen Mitbrüdern, auf welche die wahre Last fällt, das Fell über die Ohren ziehe.

Bauer, Handwerksmann, Arbeiter und Taglöhner taxiren bey den reichsten ergiebigsten Jahren Frucht und Arbeit selbst, bestehet irgendwo noch ein Schein einer Taxe, so gehen so viele unerhörte Betrügereyen, Unterschleife und Gottlosigkeiten dabey vor, daß man nicht mehr weiß, ob man unter gesitteten oder wilden Völkern lebe?

Der Bauer, der auf solche Art der Reichste des Staates durch einen unverantwortlichen Wucher und Uebersaz wird, schließt seine Keller und Speicher zu, und siehet lieber seinen Mitmenschen verhungern, als unter seinem sich selbst gemachten Preise, zu verkaufen. So wird in kurzem der Bauer des Edelmanns Stelle einnehmen, und, genade Gott! wenn der Geseze vorzuschreiben sich unterstehen wird.

Oeffnet

Oeffnet, ihr Deutschen, eure Archive, gehet 60 bis 80 Jahre zurük, so findet ihr alle Taxen vor euren Augen, damals lebte auch in Mißjahren alles in Friede und Ruhe, auch in Fehljahren wußte man ab- und zuzugeben, man wußte Rath zu schaffen, man wußte muthwilligen Theurungen zu steuren, allein heutzutage heget man sie mit Muthwillen, mit Fleiß.

Dies ist der große Lohn, wenn man in allen Ständen Mißbräuche zu sehr überhand nehmen läßt; dies sind die betrübten Aussichten, die uns und unsern Kindern noch drohen, die mehrentheils verderblicher Kriege betrübten Folgen waren. Warum ließen sich eure biederen Vorfahren nicht durch jeden Wind und Wetter hinreissen? weil ihre Sitten unverdorben waren, weil ihr innerer Werth biedere alte Erziehung ausmachte, weil ein Vater, eine Mutter ihren Kindern, ihrem Gesinde mit dem besten Beyspiele vorgienge, weil die alten Geseze, die alten Gewohnheiten mit Macht und eben so großem Anstand als Schärfe aufrecht gehalten wurden, weil an der Spitze eurer Regierungen, treue, unbestechbare, erfahrne Männer waren, die von Recht und Billigkeit keinen Fußbreit abgiengen.

Wer hat denn so plözlich und auf einmal euch umgeschaffen, und aus gesitteten, biedern, euerer Vorväter würdigen Kindern, euch zu Bastarten derselben gemacht? Warlich nichts als die verderblichen Kriege. Brachen diese aus, wurden sie bis

in das Herz Deutschlandes hingeschoben, so sahet ihr wenig alte Bajaren, wenig alte Ritter, ihr sahet verfeinerte, süsse Herren, denen der Luxus mehr an dem Herzen lag, die verfeinerte Sitten mit sich brachten, und hundert tausend Bedürfnisse zur Gemächlichkeit des Lebens forderten. Diese aufzutreiben liesset ihr euch bereden. Aus einem oder einigen Kramläden in kleinen Städten schwollen große Boutiken an; hörte der Krieg auf, so verminderte sich der Absaz, allgemeines Klagen nahm so lang überhand, bis endlich auch ihr nach und nach ein Belieben, einen Geschmak daran fandet, und sobald der einmal Wurzel schlug, so giengen eure alten biederen Sitten schlafen, Mode und Luxus nahm ihre Stelle ein, eine Zeugung nach der andern machte immer größere Vorschritte darinn, bis es endlich auch bey euch so weit kam, daß die geringste Dienstmagd sich ihrer einfachen Tracht schämte, und wohl gar roth auflegte: dann war es um euch geschehen.

Aus dieser Weichlichkeit kam es, daß ihr euren kriegerischen alten Charakter ganz ablegtet, und bey eigener Gefahr keiner mehr vor den Riß stehen wollte. Ihr schämtet euch wohl gar des Kriegswesens, und überließet diese uralte bey euch bestandene Gewohnheit, bloß allein euren noch biederen Hessen. Ihr liesset Städte, ganze Fürstenthümer lieber wegnehmen, euch eures Eigenthums berauben, als in der Zeit Rekruten zu stellen, und euch selbst zu vertheidigen. Mit dem größten Widerwillen, unter dem größten Murren wurden Re-

kruten

kruten gestellet, da ihr in alten Zeiten alle Rekruten waret, und noch heutzutag es seyn solltet. Auf solche Art seyd ihr ausgeartet, so habt ihr mit neuen Sitten ein ganz neues Gewand angelegt, und macht heutzutage ein Volk aus, das man nicht mehr kennet.

Luxus ist die Folge eines unzeitigen, eingebildeten, dummen Hochmuths, emsige, robuste, starke aber dabey unthätige Krieger stecken ganze Gesellschaften an, Pflichten werden um Geld abgewogen, Credit, hohe Ehrenstellen, Ansehen, werden das nemliche, wie der Wucher und Uebersaz des Handlenden und Gewerb treibenden.

Moden, Fabriken, Manufakturen erheben sich in allen Winkeln, um die Fantasien und tausenderley Arten von Bedürfnissen auch des nun verzärtelten Deutschen zu befriedigen; dem Ackerbau wird alles entzogen, derselbe gering geschätzet, der Kleinstädtische, der ihn sonst mit so großem Vortheil triebe, schämet sich dessen, läßt ihn wohl ganz verfallen, und ahmet dem Weichling nach.

So weit brachten es stehende Armeen und die daraus entstandenen Kriege. Dies ist aber erst nur eine Unvollkommenheit, sie vermehret sich, sie unterhält und nähret sich noch durch den alles verheerenden und zerstörenden Luxus.

IV. Kapitel.

Ueberhand nehmender Luxus, Umsturz der Staaten.

Luxus bestehet in dem Mißbrauch der Reichthümer, in gänzlicher Verderbniß der Sitten. Kein Panegyrist hat sich jemals aufgeworfen, demselben Weihrauch zu streuen, nur einige französische unbedeutende Schriftsteller nahmen es auf sich, demselben das Wort zu reden, vermengten aber gewöhnlich eingeführte Kleidertracht, das Gebildete der Nationen, Industrie und Künste damit.

Für die eingeführten Kleidertrachten redet der Wohlstand einer Gemeine; für das Gebildete der Nationen ihre mit Sittlichkeit, Anmuth und Herablassung bekannt gemachten Schriften, die man da, wo Luxus die Oberhand genommen, vermisset.

Industrie liefert entweder die ersten Nothwendigkeiten den menschlichen Gesellschaften, oder das was bloß zum Anstand und Würde der Personen gehöret, oder aber was die Neugierde befriediget und bloß zum Nachfragen dienet. Die erste Art

der

der Industrie verabscheuet allen Luxus, die zweyte kann nach und nach in Luxus ausarten, in die dritte mag er einigen Eingang haben, doch ist er nur vorbeystreichend.

Luxus selbst unterdrücket Geist- und Seelenkräfte, machet ganze Nationen zu Weichlingen, zu weibischen Creaturen und Sklaven. Die Seele des Menschen wird durch denselben erniedriget, der Körper entkräftet.

Durch eine tolle Verschwendung wird der Geist des Menschen in allen Stücken herabgesetzet, er sinket dahin, und fühlet in sich ein ewiges Bestreben, mehreres zu haben, er bringt ihn so sehr auf, daß er zwischen ewiger Furcht und Hoffnung schmachtet. Da sein verdorbener Ehrgeiz immer verworfene Gegenstände zum Augenmerk hat, so geht sein ganzes Bestreben nach Reichthum hin, seine Begierden beschäftigen sich mit ewiger Sinnlichkeit, seine Seele ist ganz herabgewürdiget.

Durch unaufhörlichen Hang und nicht zu befriedigenden Durst nach Gold werden alle gesellschaftliche Triebe untergraben und der Zwek derselben, je nüzlich zu seyn, ganz schwindend gemacht, sein Herz wird täglich mehr verhärtet, für Bestechungen und allen Erpressungen empfänglich. Solche Glieder des Staates verkündigen desselben Sturz.

Cajus Pontius der Samnite prophezeihet in dieser Hinsicht mit voller Ueberzeugung Rom seinen

Untergang: „Möchte doch, rufte er öffentlich aus, „die Vorsicht meine Tage in die Zeit aufbewahret „haben, da die Römer erst Geschmak an Geschen- „ken und Bestechungen zu bekommen anfiengen, „gewiß ich hätte sie nicht länger über andere Völker „herrschen lassen.“

Der Körper des Wollüstlings ist abgezehrt, seine einzige Nahrung besteht darinn, was seinen Untergang befördert, jeder ihm ähnliche sucht seinen Gaumen auf die nemliche Art zu küzlen, jeder leert, andere nachzuäffen, seinen Beutel aus. Die Jugend macht in jeder Gesellschaft den vernünftigen Alten den Vorsiz streitig, daraus denn unwiederbringliche Verderbniß der Sitten entstehet.

Ein Wollüstling ist zu aller nüzlichen und dauerhaften Arbeit ungeschikt, der Luxus, dem er Weyhrauch streuet, wird sein eigner Würgengel.

So lebte Kaiser Vitellius verachtet und geringgeschäzt von jedermann, bey seinem Ende lachte ein jeder über seinen tragischen Tod.

So gab Sardanapals, Königs von Assyrien, Grabschrift den ganzen Abriß seines Lebens. „Ich „habe, heißt es, geherrschet, und solang ich das „Tageslicht sahe, trank ich, aß ich, und suchte „meine einzige Glükseligkeit in dem Umgange mit „dem schönen Geschlecht. Ueberzeugt, daß das „Leben nur eine Reise und eine kurze Erscheinung „sey, dessen Schritte und Tritte mit Dornen um- „geben sind, suchte ich mich durch den Genuß

„aller

„aller Arten von Wollüsten dieserwegen zu ent„schädigen.“

Aber Athenäus berichtet, da er auch dieses alles überdrüßig war, ließ er eine Million Talente in Gold, zehen Millionen Silber, eine Menge Brillianten und kostbare Meubles in ein Zimmer bringen, sperrte sich mit seinen Kebsweibern darinn ein, ließ alle vier Ecken anstecken, und sich auf diese Art, mit dem was ihm das Liebste gewesen, verbrennen.

Ohnerachtet die Geschichte so viele traurige Beyspiele des Luxus aufbewahret, ohnerachtet der gröste Theil der ältesten Staaten dadurch zu Grund gegangen, so werden es Wünsche und Worte bleiben, die man gegen die verschwendet, die sich demselben ergeben.

Die Sarazenen waren anfangs ein armes Volk, allein tapfer, sie untersagten sich alles, was nur zu Verführungen verleiten konnte.

Omar, ihr zweiter Calife, dient zum wahren Muster der Mäßigung. Seine Tafel, Kleidung und Equipage waren so einfach, daß, als er nach dem Lager gen Jerusalem zog, welches durch seine Armee belagert wurde, ihn ein einzig Kameel, nebst allen seinen Provisionen trug, zwey Säcke waren darauf, einer voll Reiß, der zweyte mit Früchten angefüllet, vor sich hatte er eine große lederne Flasche mit Wasser, hinter sich eine große hölzerne Schüssel. Traf er auf dem Weg Sara-

zenen an, die mit den von den Christen erbeuteten Kleidern prangten, so ließ er sie, das Angesicht zur Erde hingerichtet, durch den Koth ziehen und die Kleider in Stücken zerreissen.

Die Ottomannen, welche sie unterdrükten, waren anfänglich eben so mäßig, eben so zurükhaltend wie sie; nahmen von den öffentlichen Einkünften keinen Heller für sich; ohnerachtet dieser Beyspiele wurden ihre Nachfolger wollüstig, schwelgerisch, geizig, verschwenderisch, und die öffentlichen Einkünfte, die anfänglich ohnangetastet blieben, reichten kaum zu, ihren Luxus und Ausgaben zu bestreiten.

Heinrich IV. verbot durch die schärfste Verordnung allen und jeden Gold oder Silber auf den Kleidern zu tragen, die Hofdamen und Komödianten allein ausgenommen; allein wie geschwind änderte sich dieses alles nach seinem Tod?

Luxus erzeuget Empörungen, vorbeystreichende Tyrannen wie Sylla, Marius, Saturninus, Cinna, verworfene, die weder Ehre noch Schande haben, geben Gesetze, eine Anarchie drükt alles nieder, bis ein gütiger Monarch das Ganze wieder in Ordnung bringet.

Eine wollüstige Nation begnüget sich keines wahren reellen Handels, er möchte auch so ausgebreitet seyn, als er immer will, ihre Lieblingsbedürfnisse grenzen sich auf Kindereyen oder ganz

über-

übernatürliche Dinge ein, sie erfinden Albernheiten, kaum sind sie aber in deren Besiz, so ekelt ihnen dafür, denn Veränderung bleibt ihr Element.

Das Schmachtende, die lange Weile, die gewöhnlichen Henkersknechte des Wollüstigen folgen ihm, wenn er seine Bedürfnisse noch so sehr befriediget hat, auf dem Fuße nach. Um ihn aus dieser unerträglichen Unthätigkeit herauszuwinden, muß der Kunstfleiß jeden Augenblik neue Moden erfinden, seine Empfindungen zu befriedigen, jeden Augenblik muß er ein neues, seltenes, abentheuerliches Vergnügen schmecken, ein einfaches kann ihn nicht mehr aufwecken, es hat für ihn keinen Reiz. Der Luxus gleichet einer Zauberinn, die nichts als Einbildungen zeuget. In Krankheiten selbst hilft ihm die Einbildungskraft allein, und eingebildete Mittel brauchet er für wirkliche. Ewiges Vergnügen bleibt seine ewige Beschäftigung.

Des Weichlings weibischer Sinn findet nichts in sich selbst, alles suchet er außer sich, Palläste, große Gärten, Berge, die er abtragen und eben machen, Wasser, welches er aus seinem Bette herausleiten läßt, verdient Beyfall und Bewunderung bey ihm; alles, was der Natur entgegengesezt ist, wenn es gleich die grösten Strecken Landes unbrauchbar machet, belustiget ihn für den Augenblik. Da nun seinesgleichen alle nach Gold und Reichthum dürsten, so wird die Regierung selbst gierig, und alle diese Heishungrigen zu befriedigen, reichet der Schaz nicht mehr hin, da alles feil ist,

muß

muß sie auch alle die erfoderlichen Arbeiter, Pflicht, Tapferkeit und Muth mit schwerem Geld erkaufen. Wie werden aber denn die Pflichten erfüllet, da sie sich nur an Kleinigkeiten und Bagatellen zu halten gewohnt sind? Alles fällt in das lächerliche, sobald sie sich einer nur etwas nachdenkenden Beschäftigung unterziehen sollen. Da sie keinen Reiz, keinen Beruf dem Vaterlande zu dienen haben, so wissen sie kaum was Patriotismus ist. Da alles, was sie von ihrem Vergnügen abziehet, ihnen unerträglich ist, so wohnet weder Adel, Erhabenheit der Seele, noch Standhaftigkeit und Muth in solchen abgezehrten Skeleten; dennoch schwingen sie sich über alles empor, und untergraben die heiligsten Bande, die die häusliche Glükseligkeit ausmachen.

Der Wollüstling entziehet dem Lande nach und nach die arbeitsamsten Hände, um Fabriken und Manufakturen damit anzufüllen.

Der etwas begüterte Landmann wird durch diese Beyspiele endlich selbst des einfachen Lebens überdrüßig, seine Wohnung wird ihm zu eng, ja gar zur Einöde. Das drückende schmachtende Wesen vertauschet er mit den galanten, artigen Sitten der Städte, die ihm Aufmunterung und seiner erschlaften Seele Nahrung verschaffen. Seine Reichthümer kommen da in Circulation, und tragen mehr Renten als bey seinen armen Landleuten, die er damit unterstüzt hatte, um ihren Landbau zu vergrössern, sie bereichern nun Parasiten, falsche Freunde, verlornes Frauenzimmer. Eine Gattin ver-

vermehrt in seinen Augen seine Ausgaben, bringet Unordnung und Zwang, eine Familie vereitelt seine Ruhe, des Vaters Name erzeugt bey ihm Schreken und Entsezen, sein Gold ersezt ihm reichlich das Vergnügen, das die Natur mit der Fortpflanzung verbunden hat. Er klagt über die ausgeartete Jugend, er findet sie zu allen Vergehen, zu allen Lastern aufgelegt, und weiß nicht, daß er und seine Brüder Zucht und Ehrbarkeit aus Flecken und Städten, ja gar aus Dörfern, verbannet haben. Um fremde Waaren zu haben, da die innländischen keinen Reitz mehr für ihn haben, werden dem Lande ganze Schaaren von Menschen entzogen, die sich in ein fremdes Klima, zu fremden Völkern, in fremde Sitten schicken und des Gewinnstes wegen Wellen und Fluthen trozen müssen.

Der fleißige Ackersmann, der von ihm sonst Vorschuß hatte, erliegt unter Taxen und Abgaben, er spottet wohl seiner und verprasset seine Renten in dem sorgenlosesten, glänzendsten Müßiggang.

Der emsige Handelsmann kann seine einfachen Landesprodukte nicht mehr an Mann bringen, die Quantität der Produkten nimmt ab, Vorschuß verschwindet, da alle Schätze nach weiten und fremden Landen hinfließen. Die größten auf Landesprodukten gelegten Taxen erschweren ihren Ankauf, eine verschwenderische Regierung sucht ihre Schuldenlast damit zu decken, deren Bedürfnisse aber täglich steigen, und aus dem Grund alle Freiheit des Handels untergraben.

Die in das unendliche vermehrten Manufakturen suchen vergebens emsige, fleißige Arbeiter, der Ackerbau sinket, der Kunstfleiß unterdrükt selbst die Natur, keiner, der den Ackerbau einmal verlassen, kehret je wieder zu demselben zurük. Der noch Thätige pakt so viel zusammen als er kann, und suchet bey Fremden Glük und Fortkommen.

Der kriegerische Geist sinket dahin, der, so sein Vaterland vertheidigen sollte, ob er gleich dem armseligsten Leben entrissen wurde, der den Luxus verkannte, siehet den, der ihm befiehlt, mit Verdruß und Beneidung an, bald nimmt er seine Schwäche, sein Unvermögen wahr, er stuzt über seine Weichlichkeit, diese seine Schwäche, seine Feigheit benimmt auch ihm allen Muth, Stärke und Tapferkeit. Das einzige Gut, das dem Helden unentbehrlich seyn soll, Liebe für das Vaterland, Furcht vor der Schande, mit einem Wort, Ehre erkaltet. Ehre, die den Menschen sein Leben gering schätzen machet, wird durch Weichlichkeit ersetzet; Kleinmüthigkeit reißt den größten Helden hin. Der Staat ist verloren, in welchem die Pflichten und Tugenden mit der Goldwage abgewogen worden; der Staat ist unwiederbringlich verloren, in dem die unzüchtigste Dirne jeden Wollüstling besieget, in welchem sie Gesetze giebt, alles anordnet, und nach ihren Phantasien einrichtet, zu deren Füssen der Sieger, der Gelehrte, der Staatsmann lieget, aller Geschmak wird durch sie bestimmt, und galante Schulen, neue weibliche Erziehungsanstalten nach dem Ton und der Mode, raffen bald die noch wenigen ehrlich erzogenen hin.

Billig.

Billigkeit, Mitleiden, Wohlthätigkeit bleiben bloße Namen für den Wollüstling. Ohne sich wehe zu thun, kann er seinem armen Freunde mehr beyspringen? er sondert ihn vollkommen von seines gleichen ab, untergrabt die Pflichten, die er als Mitmensch ihm schuldig ist, erschüttert die Grundsäulen des menschlichen Lebens solang, bis das Ganze umstürzet.

Seine ausgelassene Freyheit, Schändung, Ehebruch fürchtet weder Gesez, noch Strafe; der Richter selbst krönt das Laster, Zucht und Schaam werden verächtliche und lächerliche Namen, das Blut bindet keine Eltern mehr an die Kinder, wo soll Menschlichkeit und Gesellschaft herkommen, da jeder sich aus der menschlichen Gesellschaft verbannet, da Ehrlichkeit, Betrug, Ruhm eine Narrheit, Mäßigkeit, Schwäche, Freyheit eine Chimäre, treue Erfüllung seines Versprechens Zeichen der Dummheit werden? Uebersaz, Betrug tritt an der Ehrlichkeit Stelle, Säcke voll Gold machen den Altar der Ehre aus. Einen übertäuben, vervortheilen, betrügen, an Bettelstab bringen, und mit seinem Reichthum wuchern, dies ist die gewöhnliche Tagesordnung, die keinen weder auszeichnet noch schändet. Bey den Großen, bey der Armee, in der Kirche, wird alles mit Gold ersezt, Ehrlichkeit im Handel, gute Stoffe, gute Waaren, werden durch Flitterwerk verdränget. Jeder sucht gähling reich zu werden, vom ersten bis zum lezten Diener hin, sucht jeder zu rauben; Künstler, Gelehrte, Genies, lassen die brod-

losen Künste fahren, putzen und schmücken sich mit fremden Federn, jeder sucht den andern zu stürzen, das größte Meisterstük der Wissenschaften und der Künste dienet der Nation zum Sarge. Der natürliche Geschmak richtet sich nach den Phantasien und Kaprizen kleinmüthiger Seelen, männliche Schönheit wird allen Kunststücken entrissen, schwachen Talenten, Tändeleyen wird geopfert; der Despote, der solchen den Ton giebt, strozet vor Eitelkeit; seine ganze Größe und Ansehen bestehet in kindischem Pomp und eine verführerische Vorstellung stekt alle, die ihn begleiten, an.

Ist es nun bey solchen Thatsachen wunder, wenn Reiche und Staaten fallen und aus dem Verzeichniß der gesitteten Nationen ausgestrichen werden. Wie schön antwortete dort Fabricius Luscinus dem Pyrrhus, König von Epirus, der ihn nöthigte, ihm nach Epyrus zu folgen. „Du bist ein erlauch„ter Prinz, ein großer Kriegsmann, antwortete er: „aber dein Volk schmachtet in dem Elend. Wie „sehr übereilest du dich, mich dir folgen zu heißen? „Wie bald werden deine Unterthanen die drückende „Last der Abgaben, der Sicherheit und Gewißheit „ihres Vermögens vorziehen, und meinen Gesetzen „Folge leisten? Heute würde ich dein Liebling seyn, „morgen dein Gebieter. Für mich ist es mehr „Ehre, die Schätze der Großen zu verachten; so „lange ich diese meine Ohren, Augen und Mund „fühle, finden die größern Reichthümer bey mir „keinen Reiz.“

Wenn

Wenn Höfe dem Luxus nicht selbst zu steuren anfangen, wenn diese, die den allgemeinen Ton geben, denselben nicht ausrotten, wenn diese nicht die strengste Oekonomie beobachten, so ist das Ganze verloren. Der Unterthan verlangt von seinem Fürsten eine Art von Größe, welche in die Augen fällt, wo aber diese sich auf ihn nicht allein einschränket, wo diese imponirende sinnliche Pracht des Landesherrn von dem Lezten im Staate nachgeahmet wird, so wird alles zu gemein, es täuschet nicht mehr, und aller sonstige Zwek bei dem gemeinen Mann ist dadurch vereitelt.

Dies ist der erste wichtigste und Hauptgegenstand des Untergangs so vieler Staaten, die von dem Theater der Welt Abschied nahmen und auf keine Weise zu retten waren.

Mit Recht sagt Seneca, Thyeste,

Ubi non est pudor,
Nec cura juris, sanctitas, pietas, fides,
Instabile regnum, est.

V. Kapitel.

Vergrößerungssucht der Cabinette. Wahrer Verfall eines Reichs.

Ein Grund besonders der unseligen heutigen französischen Revolution war der Hang zur Vergrößerung, der die stehenden Armeen zeugte. Wenn man auf einer Seite für diese neuen, dem Staat so lästigen Armeen, für die kein Staatsfond ausgeworfen war, einen erst finden und immer neue Mittel ausforschen mußte, derselben Unterhalt zu bestimmen; so dachte man auf der andern Seite ebenfalls auf eine Beschäftigung, damit dieselben besonders in Friedenszeiten nicht von langer Weile zu Empörungen Lust bekommen, und von dem schwürigen Volk dazu gereizt werden möchten.

Außer einer Subordination, die durchaus nöthig war, fand Frankreich bald Mittel, sie zu beschäftigen.

China hat sein Reich mit einer großen Mauer umgeben lassen, um es vor den Streifereyen der Steppenvölker, und seine Unterthanen vor einem allzu

allzu warmen Umgang mit denselben zu bewahren. Ludwig XIV, dessen Ministerium sich nicht mit Unterthanen, sondern großen Erweiterungs-Planen abgab, suchte sein Reich mit unüberwindlichen Festungen, der damaligen Denkungsart nach, zu decken, und seine Soldaten dabey zu beschäftigen.

Wahr ist es, ein Reich ohne Festungen, ist in kurzer Zeit des Feindes Raub. Friedrich II. König in Preußen, kam in kurzer Zeit nach Böhmens Hauptstadt; wäre er bey Collin Sieger gewesen, wer hätte ihm den Weg nach Wien streitig machen wollen?

Dreymal war das von Festungen entblößte Engelland erobert *).

Pfalzgraf Friedrich, König von Böhmen, verlor durch die einzige Schlacht beym Weissemberg nahe bey Prag den 18 Novembr. 1620 das Königreich.

Nach einem genau gezogenen Durchschnitt wußte Ludwig XIV, daß eine Belagerung drey Mann gegen einen koste, daß also 10,000 Mann in einer Festung 30,000 Mann ausmachen, und 60,000 erfordert werden, dieselbe regelmäßig zu belagern. Aus diesem Grund brauchte er seine Soldaten, sein Reich durch Festungen unüberwindlich zu machen.

*) Memoires de Montecuculi. p. 117.

Da aber diese neue Unternehmung die Staatsschuld abermals vermehrte, und Patriotismus durch den immer zunehmenden Luxus nach und nach verschwand, die Unternehmer der Festungen, die ehegestern noch gemeine Handlanger waren, kurze Zeit darauf Millionäre wurden, jeder auch sich berechtiget zu seyn glaubte, dasjenige von der Krone wieder auszupressen, was sie, wie er glaubte, den Unterthanen mit Unrecht weggenommen hatte; so zeigte er sich endlich als Weltbezwinger, kündigte beynahe ganz Europa den Krieg an, um durch die zu machenden Eroberungen seiner Nation einen neuen Schwung zu geben, in Meinung, sie dadurch erleichtern zu können. Allein aus allem eroberten und durch Brandschazungen eingeloffenen, wurden weder Staatsschulden bezahlt, noch Auflagen vermindert, vielmehr wurden die neu angefallenen Länder, denen man anfänglich alle Befreyung von Abgaben heiligst angelobte, bald fünf und zehnmal mehr angelegt, als sie ihren vorigen Besizern abgetragen hatten.

Alles dieses half also doch, ohnerachtet des sonst so berühmten Jahrhunderts Ludwig XIV, nichts; die Staatsschuld schwolle immer mehr an, und Ludwig war wie alle Weltbezwinger für die hinfälligen Lorbeern am Ende seiner Tage mit bangen Aussichten und schweren Vorwürfen für die Ewigkeit gequälet; Ruhm und großer Name, Furcht und Schrecken verwandelten sich bald in eine Hand voll Asche; er warnte selbst seinen Nachfolger und

suchte

suchte ihn von unnützem Blutvergießen abzuhalten *).

Dies ist das Schiksal der Reiche, die plözlich die erste Stelle einnehmen wollen. Spanien zog bey Eroberung der neuen Welt die Eifersucht aller Mächte auf sich; eine Zeitlang verbreitete es Furcht und Schrecken vor sich her; allein mit allen, beynahe nicht zu berechnenden, Schätzen von Mexico und Peru konnte es den Schaden nicht ersetzen, den seine eigenen Unterthanen dadurch erlitten; in der Fülle des Ueberflusses wurden sie weichlich, ihre Größe und Furcht verschwand plözlich.

Das türkische Reich war auf eine ähnliche Art eine Zeitlang Europens und der ganzen Welt Schrecken. Seine Schlag auf Schlag gemachten

 Erobe-

*) Mon cher enfant, sagte der todtkranke Ludwig XIV zu seinem Nachfolger: Vous allez être bientôt Roi d'un grand royaume, ce que je Vous recommande le plus fortement, c'est de n'oublier jamais les obligations, que Vous avez à Dieu . . . Souvenez Vous, que Vous Lui devez tout ce que Vous êtes.

Tachez de conserver la paix avec vos voisins. J'ai trop aimé la guerre, ne m'imitez pas en cela, non plus que dans les trop grandes depenses, que j'ai faites. Prenez conseil en toutes choses & cherchez à conoître le meilleur pour le suivre toujours.

Soulagez vos peuples le plûtôt que Vous pourrez & fachez ce que j'ai en le malheur de ne pouvoir faire moi même. Duclos Histoires secrettes du regne de Louis XIV & XV.

Eroberungen, seine Siege auf Siege machten die Welt zittern, Mittags jeden Tags wurde in der ganzen Christenheit die Glocke angezogen, um Gott anzurufen, ihrer Wuth Einhalt zu thun. Heut zu Tage ist es so sehr gefallen, und in der Taktik dermassen zurük geblieben, daß es über kurz oder lang von dem Europäischen Theater Abschied nehmen muß, da es sich selbst aufzehret, jeden Tag durch blutige Empörungen in seinem Innern, und durch noch blutigere zu befürchtende sich auszeichnet.

So fiel ebenfalls schon unter und mit Ludwigs XIV Tode Frankreich, niemand wußte, wie man der Schuldenlast abhelfen und das Reich retten sollte.

Dennoch suchten diejenigen Mächte, die durch Frankreich das mehreste gelitten hatten, diese Zwischenzeit nicht zu benuzen. Deutschland, das jeden Augenblik Frankreichs Einfällen ausgesezt war, Deutschland, das nur durch einen Karl den Großen auf kurze Zeit unterjocht wurde, saß ruhig ohne Sorgen, und legte die Hände in den Schooß.

Deutschland, in welchem ehedem jeder Soldat war, und jeder seinem bedrängten Nachbar zu Hülfe eilte, ließ sich unterjochen, rauben, plündern, seine Städte in Stein- und Aschenhaufen umkehren, und wollte der handgreiflichen Vergrößserungssucht durch kräftige Gegenwehr nicht entgegen arbeiten, da doch sonst, wenn die alten Deutschen einander auch nur einen Wink gaben, alles

vor

vor den Riß, und vor einen Mann stand. Ja, was alle Begriffe und menschlichen Verstand übersteiget, ist dies, daß Frankreich mit dem nemlichen Gold und Silber, mit den nemlichen Contributionen, die es den Deutschen abnahm, und von ihnen auspreßte, so wie heutzutage, der Deutschen eigne Anführer und Streiter zu erkaufen suchte, zum Theil erkaufte, die guten Deutschen aber verblendet genug waren, diesen Hauptkunstgriff nicht einsehen zu wollen.

Baden, Pfalz, Durlach, Pforzheim, und alle Gegenden sahe Deutschland im Rauch aufgehen, ein Ungeheuer Melac freute sich noch darüber, sperrte die Unterthanen in die Kirchen ein, stekte sie an, sezte sich davor, und bezeugte über das Winseln und das Geheule der Unglüklichen eine herzliche Freude. Das französische Ministerium ließ sogar das Te Deum dieserwegen singen, und über das verbrannte Heidelberg eine Münze schlagen mit den Worten:

Rex dixit, et factum est!

Ohnerachtet nun Frankreich dem deutschen Reiche den Untergang geschworen, so war doch hier weder Einigkeit noch Gemeingeist; Frankreich unterhielte nicht nur von jeher starke Stützen in Deutschland, sondern so wie ehedem Verräther hin und her waren, als z. B. der kommandirende General Heydersdorff von Heidelberg, so findet man nicht nur deren noch welche, sondern was unglaublich gegen alle Begriffe streitet, man findet sogar heutzutage, in dem aufgeklärten, berühmten, philosophischen Jahrhunderte,

unter Hohen und Niedern, Gelehrten und Ungelehrten, Layen und Priestern nicht wenige, die an der französischen Freiheit und Gleichheit Gefallen haben, und ihren geschwornen Todfeind gerne in ihren Mauren und zwar in den Mauren umarmen möchten, die noch von dem Blute ihrer erschlagenen und verbrannten Vorfahren rauchen, welche die Beweise der ehemaligen Zerstörung jedem vor Augen hinlegen.

Schon längstens wußte Deutschland und mußte es, wie alle Cabinette, wissen, daß in dem französischen Plane der Rhein die französische Grenze ausmachen sollte, es war kein Geheimniß mehr, und dennoch sahe man neutrale Mächte, Anhänger der Franzosen und sogar Beschützer derselben unter den Deutschen.

Deutschland, das nemliche Deutschland, welches ein Fünftel größer als Frankreich ist, das, wenn es mit einander hielte, Gemeingeist unterhielte, zweymal mächtiger als Frankreich wäre, und ihm Geseze vorschreiben könnte, nimmt seiner Langsamkeit, seiner Trägheit wegen von demselben Geseze an! Seine Langsamkeit, welche oft ärger als Untreue ist, seine Eifersucht, Durchkreuzung besonderer Interesse mehrerer Stände, Verschiedenheit der Religion, dieses so fein ausgesonnene alte Geschenke des französischen Hofes, Vergrösserungssucht, die manchen quälet, und mehrere andere Mängel und Gebrechen, machen das allgemeine Beste vollkommen darüber bey Seite sehen,

die

die Harmonie im Ganzen hemmen, die doch allein die Macht und Stärke dieses zusammengesezten herrlichen Körpers ausmachen sollte. Die Mächtigsten unter ihnen trennen sich sogar vom Staatskörper los, so daß dadurch ein Kreis nach dem andern sich selbst überlassen wird, und des Mächtigern Gesez annehmen muß, welches alles unausbleiblich eine Aenderung in der Constitution drohet, die nach und nach zur Unterdrückung hinführen muß.

Dies alles verursachte die Vergrößerungssucht Frankreichs, nach welcher es die Kriege gegen Spanien und das Reich fortsezte, und durch die Bataille bey Rocroy, die ein Condé gewann, durch die Niederlage Turenne bey Marienthal, durch die Siege bey Nördlingen und Lens, durch die Eroberung des Elsasses merkwürdig machte, und durch den Münsterischen Frieden endigte.

Der zweyte Krieg zeichnete sich durch die Niederlage der Spanier bey Rhetel, durch den Sieg bey den Dünen, durch die Einnahme Dünkirchens, Furnes, Gravelines, Ypern, Menin und mehrerer anderer festen Plätze aus, die Turenne Schlag auf Schlag eroberte, und welchen 1659 Frankreich durch den Pyrenäischen Frieden endigte.

Ludwig XIV vermählte sich mit der Infantin von Spanien, Maria Theresia, that auf alle ihr zufallen könnende Erbschaft Verzicht, kündigt bald darauf, um die Holländer, seine Alliirten, zu un-

terstützen, Engelland den Krieg an; da Spanien seine, vom Zaun abgebrochene Prätensionen, seiner Gemalin wegen, die er auf die Niederlande machte, kein Gehör giebt *), nahm er in Flandern Armentieres, Charleroi, Lille und andere Orte weg, er-

*) Duclos Memoires secrettes sur les regnes de Louis XIV & XV dit: „L'Angleterre exigeoit „pour préliminaire que jamais les couronnes „de France & d'Espagne ne pussent se reunir „sur une même tête. Philippe V. fit en plein „Cortes sa renonciation à la Couronne de „France, qui y avoit toute la force & l'authen„ticité possibles. Il n'en étoit pas ainsi de „celle de Philippe en France. Il falloit qu'elle „y fut ratifiée avec le même appareil que les „deux autres l'avoient été à Madrid. Louis XIV „offroit de faire enregistrer au parlement une „declaration contenant les renonciations res„pectives. Mais les Anglois & surtout leurs „alliés pour rompre la negociation, & pour „continuer la guerre exigeoient la sanction „des Etats Généraux de France. Ils savoient „combien les renonciations & les sermens „avoient déjà été illusoires. Louis XIII. les „avoit faits, lors de son mariage avec Anne „d'Autriche. Louis XIV. les avoit renouvellés „à la paix des Pirenées en épousant Marie „Therese. Cela n'avoit pas empeché l'invasion „de la Franche Comté & d'une partie des Pays „Bas Espagnols, après la mort de Philippe IV. „Quelle forme plus sacrée pouvoit en donner „aux nouvelles renonciations sans la sanction „des Etats?

„On proposa de convoquer les Princes du „sang, les Ducs & Pairs les Ducs verifiés ou „hereditaires non Pairs, les Officiers de la „Couronne, les Gouverneurs des provinces & „les

eroberte ganz Franche Comté und schloß 1668 Frieden; ruhete aber nicht lange, denn das Jahr darauf nahm er Lothringen ein, wälzte den Krieg bis gegen Holland, verwickelte das Reich, Spanien und Dänemark zugleich darein, machte auch diesen Krieg durch die Siege bey Senef und Cassel, durch die abermalige Eroberung von Franche Comté, welches man Spanien wieder abgetreten hatte, berühmt. Turenne bliebe beym Rhein, Frankreich erfochte zwey Seetreffen über die spanische und holländische Flotte unter Anführung des berühmten Admiral Ruyter, bis der Nimweger Friede auch diesen Krieg endigte.

Noch nicht zufrieden, zog es bald darauf beynahe gegen ganz Europa neuerdings das Schwerdt, und verewigte diesen Krieg durch die Siege bey Fleurus, Staffarde, Steinkerque, Neerwinden, durch die Niederlage der Flotte des Marschalls Tourville, und die Einnahme von Namur, welch neues Blutvergießen endlich sich durch den Ryßwickischen Frieden, jedoch nur auf kurze Zeit, endigte.

Durch den spanischen Successionskrieg sezte er vollends seinen Enkel, Philipp V, auf den spanischen Thron, zeichnete sich neuerdings durch die Siege bey Landau, Calcinato, Almanza, Höchstätt, Ramilli, Turin, Malplaquet aus, und grün-

„les Chevaliers de l'ordre, qui representoient
„la Noblesse. Bolingbrock fit enfin approuver
„aux alliés le projet de declaration, que le Roi
„avoit offerts sur les renonciations. p. 53.

gründete diesen neuen Thron durch den Utrechter Frieden.

Die freye Reichsstadt Straßburg nahm er mitten im Frieden weg.

Dies sind die Folgen der Eroberungssucht Frankreichs, bey denen es, so oft es das Reich angienge, sich immer den glänzenden Titel des Beschützers und Retters des deutschen Reichs gab, ja das Reich glauben machte, es liefe sonst Gefahr, über kurz oder lang von Oesterreich unterjocht zu werden.

Gesezt, aber nicht zugegeben, daß dieses zu befürchten gewesen wäre, hätte nicht das Reich durch eigene Thätigkeit sich in den Stand setzen sollen und können, dergleichen vom Zaun abgebrochene Ausflüchten zu vereiteln? Mußte es sich, um von dem einen nicht unterjocht zu werden, durch den andern immer unter dem schmeichelhaften Namen des Retters des deutschen Reichs, einen Kreis nach dem andern wegnehmen oder verstümmeln lassen? Hatte es nöthig diesem Retter seine Lande Preis zu geben, damit er sie nicht wie ein Retter, sondern wie ein Ueberwinder senge, brenne, brandschatze und verheere? Auf der einen Seite hatte das deutsche Reich, wenn es seinen Vortheil seinen wahren Nutzen erwegen wollte, Kraft und Macht genug, durch sich selbst dergleichen Unterdrückungen niemals zu fürchten, und brauchte also eben deswegen keinen, der unter dem Namen Retter dasselbe immerhin entzweyen und kraftlos machen wollte. Oesterreich hatte gewiß niemalen solche ihm angedichtete hohe

Ge-

Gedanken gehabt, und dieses Hauses Betragen zeiget nur zu deutlich seine Rechtschaffenheit an. Würde es wohl in allen gegen dasselbe angesponnenen Kriegen jederzeit sich haben eine Provinz, ein schönes Stük Land nach dem andern wegnehmen, und zu derselben Abgabe durch Friedensschlüsse zwingen lassen, wenn es den nemlichen Eroberungsgeist wie Frankreich gehabt hätte? Eben hieraus kann das Reich die größte Beruhigung für sich ziehen, und unter Franz II. Scepter ruhig schlafen, der nur dann nöthig hätte, andere Maasregeln zu ergreifen, wenn das Reich durch seine geflissentliche Unthätigkeit, zum Lohn ihn immer neuerdings im Stich lassen, und verlassen wollte.

Beruhigend ist es für diesen großen Franz, daß Er durch seine Vorfahren ein Reich ererbet, dessen abgerissene Länder seine Uneigennüzigkeit nur zu deutlich vor Augen hinlegen; allein auch diese Länder erinnern sich noch der alten glüklichen Zeiten, unter dem Erzhaus Oesterreich, und wer weiß, ob nicht der Zeitpunkt nahe ist, wo Talions Recht, Oesterreich für allen von so langer Zeit her erlittenen Schaden wieder entschädigen wird? So wie jede Handlung sich selbsten belohnet, so bleiben Talions Rechte nicht aus. Wer weiß, mit wie viel Prozenten eine Macht denn Rechenschaft wird geben müssen, die durch ihren Eroberungsgeist die Staatsschuld anderer Mächte immer anzuhäufen trachtete, andere und kleinere Staaten durch ewige Verheerungen aussog, damit sie ihr Haupt nicht

empor

empor heben, ihre innerliche Kräfte benuzen, und thätig zu ihrem Besten anwenden möchten.

Dies sind die betrübten Folgen der Ueberspannung derjenigen Minister, die durch den Eroberungsgeist der Reiche gesunkenem Kredit wieder aufhelfen, und ihren Sachen Ehre schaffen wollten, statt dessen aber das Volk noch schwüriger und dessen Last noch schwerer machten; die denn aus Uebermuth alle Gebrechen ihrem Beherrscher zur Last legten, und ohne reifere Ueberlegung zu Staatsveränderungen greifen, die sie in ihr gänzliches Unglük hinschmettert.

VI. Kapitel.

Vertauschung der monarchischen Regierung gegen eine Demokratisch-Ochlokratisch-Republikanische, die allerunvollkommenste und elendeste unter allen Regierungsformen der Welt.

Das unzufriedene menschliche Herz klebet immer an Neuerungen, bey der geringsten Gelegenheit wünscht es bald republikanisch, bald demokratisch, bald wieder monarchisch zu seyn. Fest glaubt es, besser das Staatsruder führen zu können, als alle die, so in den Regeln der Staatskunde alt und grau worden.

Eine demokratische Regierung in ihrem ganzen Umfang, ist und bleibt beständig eine eingehüllte Anarchie, die jeden Augenblik in eine vollkommene Anarchie ausbrechen kann, und Tyranney zur Begleiterin hat.

Die Geschichte der Völker, die Jahrbücher aller Zeitalter, malen uns die beständigen Staats-Erschütterungen, die heftigen und gewaltsamen Bewegungen, die unaufhörlichen Stürme, denen eine

voll-

vollkommene Volks-Regierung ausgesezt ist, mit den lebhaftesten Farben ab.

Es wird weder große Ueberlegung, noch viel Wiz erfordert, einzusehen, daß die Regierungsform die schlechteste seye, in welcher der Schwindelgeist, die Laune eines ganzen Volkes, die ganze Macht in sich conzentriret. Die alte und neuere Geschichte aller Demokratien stellen uns bis zum Ekel den Wahnsinn dar, der in den allgemeinen Versammlungen des Volks die oberste Stelle einnahme. Der unverständigste, am allerwenigsten aufgeklärte, eingeschränkteste Geist des größten Haufens dieses Volks, wird immer dem andern Theil Geseze vorschreiben, der durch seine Kenntnisse und Erfahrung allerdings das Recht haben sollte, dem andern zu befehlen.

Eine eifersüchtige, mißtrauische Volksmenge beredet sich immerhin ein Recht zu haben, sich an dem Theil ihrer Mitbürger zu rächen, die Talente, Verdienste oder Reichthümer über dieselben erheben. Ein holländischer Pensionarius de Witte, ein Hugo Grotius, nebst vielen andern legen von dieser unverantwortlichen Rache des Volks die überzeugendsten Beweise ab.

Ein Volk wird eben so, wie ein Privatmann, grob, boshaft und insolent, wenn es ohne Tugenden die Macht in Händen hat, von Eitelkeit bey dem Anblik seiner Größe aufgedunstet, die es doch weder mit Klugheit noch Gerechtigkeit auszuüben

weiß;

weiß; mißkennet es seine aufrichtigsten Freunde, es vertraut sich nur denen an, die seine Leidenschaften zufrieden stellen.

Zeigen uns die so sehr berühmten Athenienser wohl in ihrer Geschichte was anders, als eine aneinander hangende Reihe von Narrheiten, Ungerechtigkeiten, Undank und Unterdrückungen? Mußten nicht die großmüthigsten Vertheidiger dieser unwürdigen Republik sich noch rechtfertigen, treu und ehrlich derselben gedient zu haben, oder sahen sie sich nicht in die Nothwendigkeit versezt, sich selbst zu entfernen und zu verbannen, um der Wuth eines rasenden Volkes zu entgehen, dessen tollkühne Frechheit sie wohl eher vertheidiget haben, als ihre Freyheit?

Unter der Demokratie werden also Tugend und Tapferkeit sehr oft Laster. Das blinde Volk, das dieselbe ausmacht, wird jeden Augenblik Schmeichler, Anhänger derjenigen blinden Führer, die sich seiner Raserey nur bedienen, um ihre Anschläge auszuführen. Seine erhizte Einbildungskraft überläßt es Aufwieglern, die sich gegen alle die auflehnen, die ihren Leidenschaften Schranken setzen wollen. Sein Wahnsinn wird aller Ehrgeizigen, die es mit eigenen Händen schänden, Schlachtschaaf, die es endlich zwingen, seinen Leiden ein Ziel zu setzen, sich unter den Schuz des Mächtigsten zu schwingen, der denn oft das vollendet, was Zügellosigkeit und Anarchie noch verschont haben.

Aller Orten, wo das Volk im Besiz der höchsten Gewalt ist, trägt der Staat eben dadurch den Keim der Zerstörung in sich. Freiheit artet in Frechheit aus, und nimmt eine vollkommene Anarchie zur Belohnung an: aufgebracht, rasend in der Widerwärtigkeit, aufgeblasen, grob in dem Glük, kennet die stolze Volksmenge keine Mäßigung; die, so sich Mühe geben, sie zu berücken, finden sie zu allen ihren Eindrücken und Eingebungen fähig; da sie alle Schaam ausgezogen, so überläßt sie sich ohne allen Vorwurf und Gewissensbiß den schaudernsten Lastern und unverantwortlichsten Vergehungen. Zanken sich mehrere aus einem entgegen gesezten Interesse um die oberste Gewalt, so theilt sich diese Volksmasse in Faktionen, die Fackel der bürgerlichen Kriege wird angestecket, der eine Theil folgt blindlings einem Marius, der andere einem Sylla, eine ansteckende fanatische Seuche bemächtigt sich aller; unter dem Vorwand des öffentlichen Wohls zerreissen tolle Köpfe alle Bande, um das in Gefahr stehende Vaterland zu retten. Dies ist der bürgerlichen Kriege, der ärgsten, welche die Erde verheeren mögen, Anfang; der Vater ergreift die Waffen gegen den Sohn, der Bruder gegen den Bruder, ein Bürger wird des andern persönlicher Henkersknecht: nichts kann solche Wuth aufhalten, nichts fehlet ihr, als daß der Aberglaube oder Irrglaube noch diesen politischen Streitigkeiten die Sanction des Himmels ertheile, dann giebt sich das Volk ohne Gewissensbisse den schreklichen Ausschweifungen hin, und glaubt Gott noch einmal so angenehm zu seyn, je mehr es Proben seiner Wuth und Grausamkeit vor sich herträgt.

Die

Die in der Demokratie zu sehr getheilte oberste Gewalt verliert allen ihren Nachdruk, niemand kennet sie recht. Da jeder dieselbe ausübt, so glaubt auch jeder das Recht zu haben, dieselbe mißbrauchen zu können.

Die höchste Gewalt muß sich allewege in einer einnehmenden und reizenden Größe zeigen, sonst wirkt sie weder auf Sinne noch Einbildungskraft. Sie muß dem Volke imponiren; wo aber jeder Bürger unabhängig seyn will, da läßt auch jeder seinen Begierden und Leidenschaften den Zügel schiessen.

Die Grundlage der Demokratie ist nicht nur schwankend, sondern ohne alle Festigkeit, man mischet in derselben alle Stände wie ein Kartenspiel untereinander, und führet eine allgemeine Gleichheit ein, die unserer Natur nach wohl statt haben kann, aber unter den wildesten Völkern weder denkbar noch auszuführen ist, weil der eine immer stärker als der andere, der eine für den andern arbeiten, ihn hören, ihm folgen, gehorchen, und also unter ihm stehen muß.

Ein jeder, der in der Demokratie den andern durch seine Wahl in eine Stelle einsezt, glaubt eben die Eigenschaften zu besitzen, wie er, er glaubt eben so gut Truppen anführen zu können, wie er. Da er nun die Macht, die er einem andern übertragen soll, nicht mit gleichgültigen Augen ansiehet, so will er alles durch sich allein verrichten, sich über alles allein berathschlagen, alles allein in Erfüllung

 setzen.

setzen. Dieser Mißbrauch der Demokratie heißt mit Recht eine wahre Ochlokratie, in der weder Liebe zur Ordnung, noch Sitten statt findet, mit einem Wort, alle Tugenden vergessen werden, Bestechungen über Hand nehmen, kleine Tyrannen, die alle Laster aller an sich haben, schmelzen dann bald in einen einzigen Tyrannen ein, das Volk verliert alles, sogar die Vortheile, die es bereits seiner Bestechung wegen ausgerechnet hatte.

Der Geist der Ungleichheit führet zur Aristokratie, der Geist der Gleichheit aber unter das Joch des Despoten. Selten kann sich die Demokratie lange gegen diese Klippe vertheidigen, ohne alle Rettung wird sie dem Ehrgeiz eines aus ihrer Mitte oder dem eines Fremden aufgeopfert, und verfällt mit ihrer so schäzbaren Freiheit in die niedrigste und schmählichste Knechtschaft.

„Feile Stadt! für Gold und Silber! rufte „Jugurtha Rom zu, als er es verließe, du stehest „an dem Rande deines Verderbens, deine geprie„sene Freyheit stehet dem ersten besten Tyrannen „zu Dienste, der sie mit Gold abwieget!“

Dies ist der Lohn eines jeden souverainen Volkes, es muß in die schreklichste Bestechung hinsinken, dies ist die Folge der ausgelassenen und so sehr gepriesenen Freyheit jeder Demokratie.

Die besten, strengsten und schärfsten Gesetze untersagten zu Rom die Erkaufung der Stimmen

zu öffentlichen Aemtern, weil sie den Untergang des Staates beförderten; das hinderte indessen nicht, daß nicht Cäsar offentlich die Stimmen, um Consul zu werden, erkaufte Die gutgesinnten glaubten daher eben so wenig strafbar zu seyn, sie erkauften die Stimmen für Bibulus, seinen Mitwerber, und Cato billigte es nicht nur, sondern reizte sie noch an, sogar die Centurien zu erkaufen.

Zulezt wurde es so gemein, daß Marius die Säcke mit Geld öffentlich in die Versammlungen schleppen ließ, die Stimmen des Volks damit zu erkaufen. Stimmen und Urtheils-Sprüche wurden gekauft. Ließt man die Klagen und Beweise, so gegen Verres geführet wurden, so zittert man; hält man gar die geringe Strafe, mit der er belegt wurde, dagegen, so verstummet man, alles war feil. Plutarchus sagt daher mit Recht: „feiles Volk, feile Richter! gewöhnliche Krankheit „des Volks-Staates!

Plato nennet „diese Republiken einen öffentli„chen Markt, auf welchem alles feil ausgeboten „wird.“ Er hütete sich daher sehr, seine idealische Republik zu einer demokratischen zu bilden. Daher war es gewöhnlich, eine Magistratsperson, einen Tribunus in Rom auf den Straßen zu sehen, dem eine Menge zusammengeraffter, mit Stöcken bewaffneter, Arbeitsleute und Sklaven folgten, die auf den vernünftigen Theil des Volks Jagd machten, den kurz zuvor ernannten Consul tödteten, und dies alles, alle diese Bosheiten blieben unbestraft.

Das megarische Volk, als es seinen Fürsten verjagt hatte, machte zum ersten Gesetze seines Volks-Staates, daß die Reichen die Armen unentgeltlich füttern mußten.

Das athenienſische Volk schenkte dem verworfensten Buben sein Zutrauen, sobald sie seine Laster zu verherrlichen wußten. Tugendhafte, kluge, vernünftige Leute, jagte es als Auswürflinge von sich weg. Miltiades und Phocion mußten im Gefängniß sterben, Themistocles und Alcibiades in das Elend wandern, Sokrates den Giftbecher austrinken.

Der bekannte große Heerführer, Staatsmann und Philosoph Xenophon beschuldigte die Athenienser öffentlich: „die allererbärmlichste Constitution „für sich ausgewählet zu haben. „Befolget nur „immer die Anschläge der verworfensten Seelen „unter euch, sagte er; dies ist das einzige Mittel, „euren erbärmlichen Volks-Staat noch eine Zeit„lang zu erhalten.“

Als der Areopagus abgeschaft und Pericles todt war, „war Athen, nach Polybius Zeugniß, einem „Schiff ohne Ruder gleich: Die einen wollten die „Segel aufspannen, die andern nach dem Seeha„fen zurük kehren, in der Unordnung kam ein „Gewitter, und das Schiff wurde von den Wellen „verschlungen.“

Auch die neuere Geschichte bekräftiget dieses vollkommen. Man darf nur einen Blik auf die Geschichte von Florenz und Genua werfen, um dem

dem rührendsten Gemälde alles Uebels zu folgen, welchem Republiken ausgesezt sind, in welchem der Volkspöbel die oberste Stelle behauptet.

Auch Polen gab uns ein redendes Beyspiel von den großen Gebrechen eines republikanischen Reiches, der Anarchie und Unordnungen, die daselbst im Schwang giengen. Bürger und Fremde spielten darinn den Meister, und verursachten mehr als ein Blutbad. Der hohe Adel unterdrükte den kleinern und den Mittelstand; unter schlafenden Gesetzen that ein jeder, was er wollte, das Leben des Mitbürgers war um einige Dimpfe *) feil, vom obersten bis zum kleinsten hin, glaubte ein jeder eben so gut zu einem Könige geschaffen zu seyn, als der, der den vermeinten Scepter in der Hand führte.

Jenes freye Engelland hat es bey aller Vorsicht und mit allen seinen Gesetzen noch nicht dahin zu bringen gewußt, bey den berüchtigten Volkswahlen zum Parlamente alle Bestechungen zu beseitigen. Von 14 nach und nach ertheilten Gesetzen, kam es bey König Wilhelm III. Tode auf 26. Beym Tode der Königin Anna stiegen sie auf 35. Bey dem Tode Georg I. auf 37. Beym Tode Georg II. auf 49, und im Jahre 1795 stieg die Anzahl derselben auf 65. Bald, bald wird der menschliche Verstand kein Mittel mehr vorzuschlagen wissen, dieser Verkäuflichkeit der Stimmen des Volkes Einhalt zu thun.

 Ein

*) Ist der Name einer Polnischen Geldmünze.

Ein republikanisches Volk drehet das Mißtrauen des Volks hin, wo es dasselbe nur haben will, durch den allergeringsten Schein wird es zum Aufstand verleitet, die durch ewigen Partheygeist getheilten Gemüther blasen das Feuer immer mehr an, die durch innerliche Empörungen und Bürgerkriege getheilten Volksmeinungen sind in ihrer Anhänglichkeit blind, in ihrem Zorn unvorsichtig, ihrem ärgsten Feinde werfen sie sich blindlings in die Hände, und verfolgen ihren getreusten und besten Busenfreund; Partheygeist, Kabalen, Ungerechtigkeit, Mord, Todschlag, Rauben, Plündern, Grausamkeiten einer jeden Art, unterdrücken alle Ueberlegung.

Kabalen, Intriquen, Ränke sind in einem Senat höchst gefährlich; hören diese aber in einer Republik auf, so ist derselben Sturz nahe, Gold und Silber nimmt sodann ihre Stelle ein, und der meistbietende schwingt sich empor, ganz kaltblütig folgt das Volk, läßt sich verleiten und dadurch blenden, bekümmert sich weder um Geschäfte noch um die wichtigsten Angelegenheiten der Republik mehr, bey allen Vorträgen richtet es seine Stimme nach der Schwere oder Leichte des ihm angebotenen Preises ein, den es als seinen ihm mit Recht zukommenden Taglohn ansiehet.

Dennoch hiengen die Gesetze sowohl in Athen als Rom und der heutigen neuen Republik von des Volks Laune ab, in beyden ersten galten des Senats Gesetze nur ein Jahr, wenn sie nicht

durch

durch des Volkes Einstimmung sanktioniret worden waren *), um aber diese Sanktion zu erlangen, mußte es sich dreymal versammeln, dreymal dasselbe gut heissen, und erst beym drittenmal wurde es, als ein wirklich geltendes Gesez anerkannt. Ware das Volk aber dreymal nach einander nicht einerley Meinung, flog ein Vogel in die Queere, machte eine Ratte einen Lerm, wurde ein anderes übel deutendes Zeichen angekündigt, so wurde, eben so wie in Polen durch die Ertönung des Neposwalam, oder wie in Rom durch das einfache Wort Veto, die ganze Versammlung aufgehoben. Dieses nemliche galt auch bey allen Wahlen, die ein verschmizter Nebenbuhler eines Amts leicht anbringen, und neue Zeit gewinnen konnte. Alle diese und dergleichen tausend andere Fehler, die Gebrechen einer unvollkommenen schlechten Constitution, die gewöhnlich bekannte Unbeständigkeit des Volkes, die geringe Kunst es zu verführen, seine Dummheit und Unwissenheit, seine Caprizen, denen zufolge es ohne Bedenken die gute wie die böse Parthey ergreifet, die platte Unmöglichkeit ein Geheimniß bey sich zu behalten, sind der Demokratien Lohn. Soll alles dieses nicht in einem jeden Denkenden einen Abscheu für des Volks Souveränität zuwegen bringen?

Nachdem Phocion einmal in einer Versammlung des Volks einen guten Räth ertheilt hatte, der so gleich angenommen wurde, drehete er sich

*) Dionys. Halicarnass. L. 4 & 9.

gegen die, so bey ihm standen um, und fragte sie überlaut: „Freunde, sollte mir nicht in der Eile „ein übler Rath entwischt seyn?“

Wählet ein Volk, welches ihr wollt, gebt ihm die oberste Gewalt, es wird im Glük immer grob und insolent, im Unglük niedergeschlagen, verwirrt, außer aller Faßung, in seinem Zorn grausam, blind und verschwenderisch mit seiner Gunst, unfähig eine schleunige gut angemessene Entschliessung zu nehmen, seyn.

Eine auf solche Art sich schwächende, geschwächte und immer in den lezten Zügen liegende souveräne Nation, wirft sich sodenn aus Verzweiflung in eines oder mehrerer Rathgeber Hände, durch ihre eigene Ausschweifungen erschlafft, siehet sie es als ein großes Glük noch an, ihre so hoch gepriesene Freyheit gegen Ketten und Bande zu vertauschen, in einer Anarchie sich herum zu wälzen, um der Knechtschaft zu entfliehen, aus welcher es sich nicht anders mehr als durch gänzliche Auflösung des Staates herauswinden kann.

Nach Cäsars, Caligula und Nero's Tode, nach Verlöschung der ganzen Nachkommenschaft der Kaiser hatte die Römische Republik nicht einmal so viel Kraft mehr übrig behalten, daß sie nur den ersten Schritt zur Freyheit thun konnte, vielweniger konnte sie sich zu derselben hinauf schwingen und dieselbe behaupten.

Unter Dions und Timoleons Regierung, deren Tugenden die größten und allgemein anerkanntesten waren, die zur selben Zeit allgemeine Bewunderung zuwege brachten, lebte Syracus in Ruhe und Friede; kaum hatten diese aber die Augen geschlossen, so verfiel diese Stadt in ihre alte Knechtschaft.

Theben erhielte sich durch die bekannte Tugend und Tapferkeit eines Epaminondas, allein nach seinem Tode verfiele es in seine vorige Unordnung und äußerste Zerrüttung.

Nur die strengste Beobachtung der Gesetze hält ein souveränes Volk von den Greueln der Ausgelassenheit und der Anarchie zurük, und kann es davor bewahren. Wie kann aber ein Volk, das einen Augenblik Souverän und Gesezgeber selbst ist, den andern Augenblik als Unterthan sich schmiegen und drücken soll, die Eigenschaften des einen und des andern beständig vest und unverbrüchlich behalten, um beyder Verrichtungen und Pflichten erfüllen zu können? Kein Volk hat daher einer strengern, größern, ausgebreitetern, bessern und erhabenern Erziehung, ausgezeichneter Sitten unumgänglich nothwendiger, als ein souveränes, republikanisches Volk. Tugend allein muß die Stütze der Republik seyn, diese Tugend sezt aber Liebe zu den Gesetzen und zu dem Vaterlande zum Grund, eine solche Liebe mehret das Verlangen, oder soll vielmehr dasselbe mehren, dem allgemeinen Wohl, vor seinem eigenen, den Vorzug zu geben, solche Tugenden bringen sodann alle übrigen besonderen hervor.

hervor. Eine solche Liebe ertheilet gute Sitten, die Sitten aber aufrichtige und unverfälschte Liebe zum Vaterland. Je weniger wir denn unsere besondere Leidenschaften vergnügen, desto mehr geben wir uns dem allgemeinen Besten hin. Solche Tugenden erzeugen alle Neben-Tugenden. Nehmen wir aber alle demokratische Regierungen, so ist es wahr, man hat große, erhabene Tugenden eine kurze Zeit bey einigen, nicht bey allen, gefunden. Wie lange dauerten aber diese Tugenden? Solang, bis Luxus, bis Hochmuth, bis Ehr- und Geldgeiz einriße, bis der Geiz Wurzel faßte.

Athen hatte die nemliche Stärke, die nemliche Macht, die nemliche Anzahl Streiter, als es mit Ruhm regierte, die es hatte, als es allen seinen Ruhm mit einer ewigen Schande überzoge.

Es zählte 20,000 Bürger, so wie man eine Heerde Schaafe zählte, als es die Griechen gegen die Perser vertheidigte, als es Lacedämon die Oberherrschaft streitig machte, und Sicilien angriffe, Demetrius Phalereus zählte, wie man auf einem offentlichen Markt zu der Zeit die Sklaven überzählte, derselben ebenfalls 20,000.

Als Philipp in Griechenland zu herrschen anfienge, so fürchteten ihn die Athenienser nicht als einen Feind der Freyheit, sondern sie glaubten, er würde sie in ihren Vergnügungen und Ergözlichkeiten stören. Sie gaben also ein Gesez, derjenige solle des Todes sterben, der sich unterstehen

würde,

würde, nur zu erinnern oder vorzuschlagen, das, zu dem Theater bestimmte Geld auf die Kriegsbedürfnisse zu verwenden. Ihre Volksmenge bliebe die nemliche, als alle Arten von Lastern ihren Ruhm verdunkelten.

Wenn nun der Staatsmann die Tugenden zu dem unumgänglich nothwendigen Ekstein der Republiken festsetzet, so will er nicht etwa behaupten, als wenn andere Regierungsformen derselben entbehren könnten, er will nur mit Hülfe der Geschichte und der Erfahrung zeigen, daß sie in den Republiken in dem allerhöchsten und vollkommensten Grade bestehen müßten.

Jeder andere Staat, eine Monarche zum Beyspiel, kann durch andere gelindere oder Polizey-Mittel dem Unfug, der Bosheit steuren, verfallener Erziehung aufhelfen, ohne daß eben der Staat einen Herzstoß nach dem andern erhält, eine Republik aber muß bey den Grundsätzen ihrer Moral ganz unerbittlich seyn; sie muß zu allen gesellschaftlichen Tugenden, zur Menschlichkeit, zur Mäßigkeit, zur Gerechtigkeit durch die strengste Erziehung mit Gewalt angetrieben werden, und mit aller Macht die Jugend dazu antreiben, sonst ist und bleibt eine solche Republik eine Nation, die unter dem Vorwand der Freyheit und Gleichheit aus lauter ungesellschaftlichen, unruhigen, aufbrausenden tollen Köpfen bestehet, die wie eine Ebbe und Fluth in ewigem Zank, in unaufhörlichem Streit mit einander stehen, die wilden Furien

und Bestien gleich, sich betragen, um dasjenige, was sie Freyheit nennen, zu erjagen, oder auch zu vertheidigen, von der sie doch weder einen richtigen Begriff noch einen wahren Grund anzugeben weiß, die in Ewigkeit hinein das Recht zu thun mit dem Wollen, oder die That mit dem Willen verwechselt. Welches Wollen die gesezmäßige Freyheit mit dem Recht zu handeln oder mit der That vermenget, und daher nicht Freyheit, sondern die Ausgelassenheit der Freyheit, den Mißbrauch der Freyheit begehret.

Wo will aber eine solche Republik immer besonders in unsern Tagen, ja unter sich selbst dergleichen Erzieher, und derley Aufseher für eine so erhabene und strenge Erziehung ausfindig machen? Will sie solche von andern Gegenden her verschreiben? Wer wird denn einen ganz vollkommenen Plan aus Monarchien, ja aus Republiken selbst dazu mitbringen? Wenn ein Lycurgus, ein Solon, ein Pythagoras und alle Weisen Griechenlands in der neugebackenen französischen Republik aufstünden, würden sie denn einiger in ihren Grundsätzen seyn, als diese gewiß großen Weisen des Alterthums es waren? Wenn aber solche zu haben oder zu erlangen unmöglich ist, wenn diese neue Republik erst ein solches Lehrgebäude aufführen und aller Orten nach und nach ausbessern soll, so ist gewiß eher ihr Sturz und gänzlicher Verfall entschieden, ehe noch ihr Lehrgebäude nur zu einer anscheinenden Vollkommenheit gedeihen kann. Doch auch zugegeben, daß alles dieses nicht bloß mögliche, sondern

wirkliche

wirkliche Dinge seyen, gesezt, daß der vollkommene Plan, die vollkommenen Erzieher, die vollkommenen Aufseher gefunden seyen, werden denn diese mit aller ihrer Kunst gleiche Gemüther, gleiche Talente, gleiche Fähigkeiten, gleiche Gesinnungen unter dem ganzen Volk auf der Stelle zuwege bringen? Wo aber dieses fehlet, was wird denn das Ende dieser republikanischen Erziehung seyn? Eine unübersteigliche Unvollkommenheit, welche dieser Welt Lohn ist, und bleiben wird, welche, so wie sie geschwinder oder langsamer aller Republiken Sturz nach sich zog, auch dieser neuen den Herzstoß geben wird.

Wo ist der Mann, der das gemeine Gesindel umkehren, und seine Denkungsart ausbessern wird, der dem dummen groben Bauren bey seiner harten Arbeit folgen und ihn aufklären wird? Wer wird die Natur meistern, die dem einen viele, dem andern wenige Gaben, dem einen große Einsichten, dem andern schwache gegeben, wer wird dem heroische, große Tugenden einprägen, der zu einer feigen Memme geboren war? Wie soll denn eine solche Republik hernach eine Auswahl unter denen treffen, denen man wirkliche Geschäfte anvertrauen muß? wie will sie unter ihres gleichen die größten Talenten und Wissenschaften auswählen, wie will sie sie erkennen? Da der große geschikte Mann in der Stille bleibet, und sein Geschik nicht auf der Stirne einherträgt, wie wird man unter diesen geschikten diejenigen aus den andern herausziehen, die zu dem oder jenem Fach mehr als zu einem andern brauchbar sind? Unterdrücket nicht die Eigen-

genliebe eines jeden Wahlmanns dergleichen Wahlen? Wenn aber diese Eigenliebe uns über Sachen, die uns in die Sinnen fallen, blendet, wie viel mehr wird sie uns nicht über Geschik und eigene besondere Talenten blenden? Diese daraus entstehende Einbildung von uns selbsten wird also so wie in allen Demokratien die Unordnung und Verwirrung, als Vorboten der gänzlichen Zerstörung derselben gebähren. Wie viele sind deren, die ihre Schwäche oder Stärke einsehen, und nur nach solchen Stellen trachten, denen sie auch Ehre machen können? Glaubt nicht der, der zum niedrigsten Soldaten geboren ist, man thue ihm das größte Unrecht an, wenn man ihn nicht zum General machet? Diese so ganz übel verstandene Gleichheit ist und bleibt die niemals siegende Quelle der Mißgunst, des Zwiespalts und der Eifersucht derer, die eine Demokratie ausmachen.

Die Wahlen in einer Demokratie sind bald geschehen, das Volk kann bald wählen, es siehet alte Kriegsleute, es siehet fleißige Gelehrte, kann es aber ihr Geschik, ihre wahren Verdienste unterscheiden? Gehe man doch so wohl in Rom als in Athen die ewigen greulichen Folgen von Wahlen durch? Xenophon sagt: „das gemeine Volk wählet diese niemalen, die sein Glük befördern, oder „seinen wahren Ruhm ausbreiten können, es suchet „seines gleichen, unnütze Schreyer oder eben so „verdorbene Seelen, wie es selbst ist *).

So

*) Edit. Wecheliana. p. 691 & 692.

So wie nun aber ein Volk geschwinde wählen kann, ohne selbst gewählet zu werden: eben so kann es sich geschwind von Führung der Geschäfte anderer, Rechenschaft geben lassen; kann es aber Geschäfte selbst führen? hat es Geschiklichkeit und Einsicht genug dazu, kann es den Lauf, den Grund dieser Geschäfte ergründen und ausforschen? In allen und jeden Unternehmungen ist das Volk von jeher entweder zu rasch oder zu langsam gewesen, es läßt alles, seinen gewiesenen Gang gehen. Hieraus entstehen die größten Unordnungen, oder wenn es ja auf den Grund einer Sache kommen will, so wählet es bey aller seiner Souveränität, Räthe, Minister, die oft eben so wenig Geschik als es selbst haben; da aber diese schon, wenn sie Einsicht haben, in ihrer Seele eine solche ausgezeichnete Gesellschaft verachten und geringschätzen, so werden sie dasselbe niemalen auf den wahren Grund führen, oder dasselbe aufklären, oder wenn sie es auch thun sollten, wenig gehöret, vielmehr verfolgt werden.

Dadurch zeigt das Volk abermals sonnenklar, daß die Natur es selbst schon zu einem einzigen hinweiset, der seine Angelegenheiten besorgen kann. Dagegen aber hat es einen Haß gegen Monarchen, bloß weil sie Monarchen heißen. Wo nun aber vollends in einer Demokratie Fremde zugelassen werden, denen gegen drey Livres alle bürgerliche Rechte ertheilt werden, kann man denn diese eben so, wie man einen Thaler präget, mit allen den patriotischen Gesinnungen, Tugenden, Gemein-

geist ꝛc. ꝛc. umstempeln? War dies nicht eine der ersten Hauptregeln, welche die alten Demokratien aufstellten, „daß kein Fremder je in einer Ver„sammlung erscheinen durfte?

Libanius Decl. 17 & 18. sagt: „Ein Fremder, „der sich in einer Volksversammlung nur blicken „liesse, wurde ohne alle Gnade hingerichtet.“ Giebt die Aufnahme der Fremden nicht den ersten Grund zu dem Verfall einer Demokratie? Man gebe der Gleichheit, diesem politischen Undinge, noch so schöne Anzüge, Farben und Auszierungen, so werden solche Neulinge jederzeit den Zunder zu den Erbitterungen geben, welche solang gähren und aufbrausen werden, bis sie zu den größten Gewaltthätigkeiten ausbrechen.

Werfen wir aber einen ganz unpartheiischen Blik auf die Wahlen eines souveränen Volkes selbst hin, die denn doch das entscheidende Glük einer Demokratie ausmachen sollen, wo ist denn die Einrichtung, die beste Form, der Leitfaden, dem man folgen muß, um nur das auffallende große Unvollkommene derselben zu beseitigen?

Wenn die größten Weisen, die erhabensten Gesezgeber mit allem Nachsinnen, mit allem Wiz, mit aller Vernunft ihre Stärke gezeigt, und keinen Leitfaden gefunden haben, wie wollen denn neuaufkeimende einen sichern, ohnfehlbaren Leitfaden hierüber entdecken? Und dennoch hängt von diesem entscheidenden wichtigen Punkt das Wohl oder Wehe, die Dauer oder das Ende der Demokratie ab?

Ser.

Servius Tullius errichtete Klassen unter den Wählenden in dem Geiste der Aristokratie, er gab nur den vornehmsten Bürgern das Recht zu Stimmen, er theilte das römische Volk in 193 Centurien, diese aber wiederum in 6 Klassen *), die Reichen sezte er in geringerer Anzahl in die ersten Centurien, die weniger Reiche in größerer Anzahl in die folgenden, den ganzen Schwarm des Gesindels aber in die lezte. Da jede Centurie aber nur Eine Stimme hatte, so blieben die Reichen und weniger Reichen jederzeit Meister.

Solon dagegen theilte sein Volk in 4 Klassen ein, er folgte dem Geiste der Demokratie, alle und jede durften wählen, allein sie durften nur aus den drey ersten, welche die Reichsten waren, die Richter wählen; außer dieser führte er die Wahl durch das Loos ein. Das Loos schrenkte er auf alle Civilstellen, die Wahl aber auf die Militärstellen ein. Die Stimmen durch das Loos waren dem Geiste der Demokratie, die durch die Wahl dem Geiste der Aristokratie gleich. Wenn aber die Richter gewählet waren, so hatte ein jeder das Recht ihn als einen unwürdigen, zu dem Amte nicht tauglichen Mann anklagen zu dörfen **). Traten sie aber ihre Stellen an, so wurde nach ihrem Abgang ihre Verwaltung untersuchet. Ich übergehe geflissentlich die übrigen Vorkehrungen an-

F 2 derer

*) Titus Livius H. R. L. I. Dion. Halicarn. L. 4. Art. 15.

**) Demosthenis Oratio de falsa legat.

derer Republiken. Allein auch wegen den Stimmen war man nicht einerley Meinung. Sollte man sie öffentlich oder versiegelt geben? Auch dieses beschäftigte die alten Gesezgeber über die Maße. Cicero de Legibus L. 1 & 3. behauptet: „eine wie „die andere Art seye unvollkommen gewesen, die „versiegelten Stimmen indessen hätten den Fall der „Republik nach sich gezogen.“ Die 30 Tyrannen zu Athen wollten, daß die Stimmen der Areopagiten offen seyn sollten, um dieselben nach ihrer Phantasie leiten zu können *).

In dem heutzutage ganz französischen Geneve, in dessen Kirchen Rousseau mit den dreyfarbigen Bändern auf dem Altar pranget, giebt jeder bey der Wahl der Magistratspersonen seine Stimme öffentlich, allein er schreibet sie zuerst insgeheim auf.

Alles bey der Eintheilung und Stimmen-Gebung des Volks angewandte Nachdenken und Grübeln zeigt uns, daß keines auch nur im geringsten der Vollkommenheit nahe kam, weil eines nach dem andern zu dem Fall der Demokratien das seinige beytruge.

Daß es aber diesem ohngeachtet noch einige kleine unbedeutende Republiken gebe, welche leztere nach demokratischer Art gemodelt sind, deren Geist gut, einfach und erträglich ist, dies verdanken diese kleineren Republiken nicht ihrer Constitution, sondern

*) Lysias Orat. contra Agoret. c. 8.

sondern ihrer Armuth; keine Verderbniß der Kriege hat ihren Geist erhitzet, ihrer Lage verdanken sie es, welche ihnen niemand mißgönnet. Wer bekümmert sich z. B. viel um die kleine Republik San-Marino in Italien, die aus 5—6000 Bauern bestehet, deren Stadt auf einem schlechten Felsen liegt, und einen armen Mauer-Meister, Namens Saint Marin, aus Dalmatien gebürtig, zum Urheber hat. Halte man aber dagegen Geneve, so ist diese heutzutag ganz verdorbene Republik reif genug; wer weiß, ob man in 20—30 Jahren ihrer noch gedenket?

Ihr aber, ihr ehemalige allgemeine Frachtfahrer der Welt, die ihr zu Ludwig XIV Zeiten, als er eure Freyheit bedrohete, eine Münze schlagen liesset, auf der ein holländischer Käß der ersten Größe zwischen Sonne und Erde zu sehen war, der gleichsam Ludwigs ganze Armee verfinstern sollte, wozu ist heutzutag diese Einfalt eurer Sitten, die ihr durch den Käß vorstellen wolltet, ausgeartet? Zu dem Ziel, der aller Republiken Loos ist, daß ihr gutwillig denen entgegen eiltet, die euch die Fesseln anlegten. — Ihr werdet sie tragen, oder ihr müßtet eure ganze Sinnesmeinung schleunigst ändern, und den zurükrufen, dessen Familie ihr ewigen Dank schuldig seyd, den ihr so schändlich, so verächtlich belohnet, daß ihr ihm sein wahres Eigenthum, seine wohlerworbene Güter verkaufet. Thut ihr dieses nicht eiligst, wachet ihr nicht plözlich aus eurem Schlaf auf, so laßt nur den Vorhang über eure ehemalige Größe hin-

 fallen,

fallen, das Vergeltungsrecht ist noch niemalen, und kann nicht ausbleiben, die Zeit wird kommen, sie ist nicht mehr weit, da ihr euren Muthwillen bedauren werdet. Den Preiß eurer Ostindischen Waaren zu erhalten, verbranntet ihr den halben Theil derselben jährlich und noch mehr; bald, bald werdet ihr nach diesen muthwillig verbrannten Waaren, wiewohl zu spät, seufzen, wenn ihr euer Gold und Silber, dessen Umschrift auf euch nicht mehr passet, los worden seyd; bald, bald werdet ihr euern innigst geliebten, mit heißer Umarmung empfangenen Citoyens, so zur Vormauer und zur Brücke dienen, Deutschland zu unterjochen, wie einst Polen diente, den halben Mond zu züchtigen. Jeder Vernünftige muß in seiner Seele über euch lachen, wenn er siehet, wie eifrigst ihr beschäftiget seyd mit Errichtung und Niedersetzung einer Convention in französischem Geschmak, da euch doch deren auf Anarchie und Untergang zielende Grundlage vor Augen lieget, ja in so schreklicher Gestalt vor Augen lieget, daß ihr davor zittern und erschrecken solltet. Wer soll denn Mitleiden mit euch haben? Wer soll euch bedauren?

Ihr aber, ihr guten Schweizer, die ihr wechselsweise der Schrecken und die Stütze der Völker waret, kann meine schwache Stimme, meine zitternde Hand und Feder nur den geringsten Eindruk auf euch machen, so höret mich an: Noch seyd ihr brav und nicht ganz verdorben, noch zirkuliret ein Theil des großmüthigen Bluts eurer Väter in euren Adern.

Adern. Der Saame der Weichlichkeit jedoch ist bereits von euren Nachbaren zu euch gedrungen, hin und her hat er schon Wurzel gefaßt, gebt ihr diesem die nöthige Zeit aufzukeimen, so seyd ihr auf immer und ewig verloren. Wollt ihr aber denselben in der Geburt selbst ersticken, eurem alten Muth und Tapferkeit, eurer Freyheit die erste Schnellkraft wieder geben, wollt ihr alles dieses auf den ersten Standpunkt wieder zurük bringen, so nehmt eiligst eure Männer, ehe sie Weichlinge werden, zeichnet die aus, die es geblieben, und eilet euren biedern Deutschen zu Hülfe, dann, dann werdet ihr es bald wiederum alle seyn. Dies ist der kritische, aber der wahre Augenblik, den ihr benutzen müßt, eure erste Freyheit und ihren Flor wieder herzustellen; hier sind Lorbeer zu sammeln, denen jene von Morgarten und anderer Orten kaum in der kritischen Lage, in der ihr euch befindet, gleich kommen, welche aber zuverläßig dieselben übertreffen werden; werdet ihr diesen Augenblik verabsäumen, so ist das Loos über euch geworfen, bald, bald werdet ihr Fesseln tragen, wenn eure verbündete Brüder in der Weichlichkeit genähret, eben wie die Bataver falsche Nachbarn zu sich rufen, und mit offenen Armen empfangen werden *).

*) Sollte denn die Schweiz allein nicht einsehen wollen, daß, so wie das souveräne französische Volk nichts aus sich selbst bis jezo erfunden, sondern nur die fertig liegenden Plane Ludwig XIV. auszuführen getrachtet, sie durch diese nemlichen Franzosen in die

Was bleibt denn nun endlich allen Demokratien übrig? welches ist denn der große Vortheil, der

die Länge bey den ihnen zustehenden Vortheilen ruhig gelassen werden würde? Es lese doch nur in den Memoires du Général Dumouriez p. 110. den Plan, der schon ein Plan Ludwig XIV. war, und den man schon in den ersten Jahren gegen sie ausführen wollte. p. 110. sagt er: „ils se dirigeaient „d'après le plan assez mal combiné par Robert, „Claviere & quelques Emigrés Suisses, qui dé„terminoit l'attaque sur trois points à la fois. „La division de la gauche, composée d'une „partie de l'armée du haut Rhin renforcée, de„voit prendre Bâle, ou par surprise & obser„ver les Autrichiens déjà fort occupés, d'eux „mêmes: celle de la droite, composée en par„tie de l'armée des Alpes, devoit bloquer „Genève, où l'on avoit un grande parti, & „pénétrer par Versais dans le Pays-de-Vaud. „La division du centre, rassemblée sous Bel„fort & composée de l'élite des troupes des „départemens voisins, devoit (par le Paren„truy, déjà occupé par les François) se porter „rapidement sur Berne; où l'on convoitoit un „trésor, des greniers, des caves, & un Ar„sénal considérable. La place avoit été recon„nue, & quoique presqu'isle d'une riviere „profonde, on se flattoit au moyen des bom„bes, des boulets rouges, & des hauteurs, qui „la commandent, de l'emporter, avant que les „milices Suisses fussent rassemblées, & en „état d'agir en masse. D'ailleurs on comptoit „sur une puissante diversion, du nombre très „exagéré des mecontens du Bas-Valais, Neu„châtel, Pays-de-Vaud, Soleure, Lucerne „& Fribourg. Cette derniere ville étoit de„signée comme objet de vengeance particu„lière, relative à une affaire d'assignats. On „pre-

der ihnen zu Theil wird? Reiflich und wohl überlegt, kein anderer als eine eingebildete Freiheit und Gleichheit *). Da in der Demokratie alle

„prevenoit les cantons democratiques, que „tout cela ne les concernoit pas, & qu'on desi-„roit conserver la paix avec eux. A l'égard des „autres Etats, les Commissaires & Propogan-„distes devoient se hâter de bouleverser leurs „constitutions, exciter les pauvres contre les „riches, saisir les conseils & les principaux „citoyens, guillotiner, incarcerer, déporter, s'emparer du numeraire, des vivres, des che-„vaux, des armes, provoquer l'emigration „pour avoir les biens, bafouer la religion, „& au nom de la liberté & du bien public, „ruiner ce peuple heureux, & le rendre esclave."

Glaubt denn die Schweiz, obgleich dieser Plan verrathen wurde, daß er nicht sorgfältig verwahret ist, um bey günstigerer Gelegenheit oder bey einem vom Zaun abgebrochenen vorgeschüzten Mißvergnügen in Erfüllung gesezt zu werden? Man müßte nicht wissen, was dies souveräne Volk bis jezo gethan, um es nicht glauben zu wollen.

*) Gewiß die Freyheit und Gleichheit muß auch dem simpelsten Menschen auffallend seyn, wenn er siehet, daß, sobald er nur das Maul aufthut, seinen Wunsch mündlich oder schriftlich zu äußern, sogleich bewafnete Heere mit Kanonen und Kartetschen in Menge herbeygeschaft werden, damit, wenn er als gleicher und freyer Bürger das äußerste angewendet, keine Vorstellungen mehr helfen wollen, und er mit seiner Faust also seinen Worten Nachdruk geben will, diese Heere wie einen Hund ihn hinstrecken, und seine Gesellen zu tausenden in den Straßen der Stadt Paris morden, wie es leider jedermann annoch in ganz frischem Angedenken ist; warlich dies ist denn Freyheit, dies ist die Gleichheit nach der das französische Volk gedürstet!!!

Stände aufhören, der niedrigste Stallknecht den General, mit Du, anreden darf, ja in dem Schwindelgeiste alle die als Feinde betrachtet, die die Freiheit und Gleichheit ausschlagen, nach ihrer Sprache, mit ihren Tyrannen in Unterhandlungen treten und mit ihnen sich vertragen können. Alles Uebrige sind Vorspiegelungen, die bloß dazu dienen und dienen müssen, den ersten Stein zu ihrem Verderben zu legen; heute stehen sie wie Cedern, morgen kommt ein Sturmwind, der sich nicht eher legt, bis er diese stolzen Cedern zusamt der Wurzel ausgerissen; hundert und mehr Völker der alten, mittlern und neuern Geschichte setzen dieses allrs außer allem Zweifel.

Wähnet doch nur ja nicht, haltet euch doch nur ja nicht an den großen Siegen jener ganz neuern demokratischen Republik auf, die wir vor Augen haben. Seyd doch einmal bieder und gestehet, daß alle diese Siege auf Verbrechen der ersten Größe sich gründen, daß nichts freywillig, alles erzwungen, oder wohl gar erkauft in derselben seye, von dem durch die Guillotine erzwungenen Heldenmuth, bis auf die vielen erdichteten oder um Geld erkauften Dank- und Beyfalls-Adressen, die entweder vor den Schranken gehalten, oder von den Departementen zugeschikt werden. Soll denn dies einer einzigen untheilbaren Republik feste Grundlagen legen, daß der Angebereyen darinn kein Ende ist, und der Redlichste keinen Augenblik darin weiß, wenn seine lezte Stunde geschlagen? in welcher man ohngescheut, offentlich eines jeden Eigen-

Eigenthum raubt, und es der Nation zuspricht, in der man nicht erröthet, Meinungen als Verbrechen zu bestrafen? deren Freiheit nichts anders als zügellose Ausgelassenheit, durch Schwäche und Wuth ausgezeichnete Tyranney ist, jeder seiner natürlichen Freiheit beraubt ist, und gegen den Feind wie eine Heerde Schafe hingetrieben wird?

Soll ein biederer, ehrlicher, wohldenkender, edler Mann nicht mit innigster Ueberzeugung laut ausrufen: befreyet mich von 600 falschen Freunden und Verräthern, sezt einen Monarchen wiederum auf seinen Thron!

Ist dies die Sprache des Herzens jedes ehrlichen Mannes, so lohnet es doch der Mühe, die Gründe zu erörtern, die ein empörtes Volk immerhin zu der Auswahl der schlechtesten Regierungsverfassung verleiten, und den grossen Abstand der monarchischen Regierungsform gegen der des souveränen Volkes nur vorbeygehend in ihr Licht zu setzen.

VII. Kapi-

VII. Kapitel.

Warum greifen empörte Unterthanen zu der schlechtesten Regierungsform. Vorzüge der Monarchie.

Man muß sich allerdings wundern, daß empörte Völker, (der Grund ihrer Empörung mag bestehen, worinn er will) jederzeit zu den schlechtesten Mitteln, zu der schlechtesten Regierungsform ihre Zuflucht genommen haben.

Der wahre Grund hievon ist wohl immer in denselben selbst zu suchen. Ihre eigene Herabwürdigung, ihr Luxus, ihre Verdorbenheit der Sitten, hatten nicht nur ihre Geistes- und Seelenkräfte, sondern auch ihre mechanische Kraft ganz und gar erschlafft; ohne alle Entschließung, ohne Nachdruk, ohne Energie folgten sie fremdem Eindruk und Eingebungen, ihr unterdrükter Geist war nicht mehr im Stande selbst zu wirken, selbst zu denken, selbst zu überlegen. Furcht vor der Strafe war das einzige was sie beschäftigte; sie sahen die traurigen Verwüstungen und Verheerungen vor Augen, die zu ihrer ewigen Schande Rache wider sie gen Himmel

mel schreyen, sie wußten und fühlten in sich, daß sie Strafe verdienet; dieser zu entgehen, glaubten sie sicher, es seye kein ander Mittel, als alles umzukehren, sich selbst zu Gesezgebern aufzuwerfen, um vor ihrem eigenen Richterstuhl nicht nur Vergebung, sondern ewige Vergessenheit des Vergangenen zu erlangen; aus diesem und keinem andern Grund zerbrachen sie Krone und Scepter *). Kein Unterthan, der in einem polizirten Staat lebte, er mag eine Regierungsform gehabt haben, welche er wollte, verdienet eher Verzeihung, als wenn er erst im äußersten Nothfall, nach allen angewandten Mitteln, weder Recht noch Gerechtigkeit erlangen konnte.

Dies konnten Frankreichs Bürger keineswegs darthun. Ihr Monarch war durch ihre Unterdrückung gerührt, er fühlte sie, und schrenkte lang zuvor seine und seines königlichen Hauses Ausgaben ein. Er berufte die Stände. Er ließ sich Gesetze von ihnen vorschreiben, er unterschriebe sie, er unterzeichnete sogar eine Constitution, die ihm für die Zukunft die Hände band, er theilte seine Macht vollkommen mit seinem Volk.

Ohn-

*) Dumouriez sagt wohl recht in seinen Memoires p. 146. „Les esprits forts de l'Assemblée, & „ce sont les plus ignorans, & les plus scélérats, „parceque ce n'est pas par Philosophie qu'ils „le sont devenus, mais pour s'étourdir sur „leurs crimes, en mettant leur esprit d'accord „avec leur ame, ont regardé comme une Ca„pucinade ce que le Général leur a dit sur „la providence dans sa fameuse lettre du 12 „Mars; — — — —

Ohnerachtet dessen sezte ihn sein Volk gefangen, weil er sich von seiner Hauptstadt und zwar nicht eher entfernte, als bis er sahe, daß sein und der Seinigen Leben täglich in der augenscheinlichsten Todesgefahr schwebte. Des Volks eigenmächtig aufgeworfene Vorsteher machten ihm einseitig, als Kläger und Richter, den Prozeß, führten ihn auf das Blutgerüste, würgten und tödteten ihn. Erst als sein Blut floß, erinnerte sich das Volk der rührenden Aufnahme, welche er als neuer König beym Tode seines Vorgängers von diesem nemlichen Volk erhielte. Es erinnerte sich der Angelobungen, die es fest zu halten über sich genommen hatte. Nun erst wachte in demselben das eingeschläferte Gewissen auf, das auf eine Zeitlang, niemalen auf immer, schläft; sein Bild verfolgte es, schon glaubte es, die Strafe folge ihm auf dem Fuße nach, den Augenblik benuzten dessen Vorsteher ihren längst entworfenen Plan durchzusetzen, eine solche Regierungsform einzuführen, die sie auf immer von aller Verantwortung frey sprechen möchte, und in welcher sie Regenten seyn, und mit dem armen Volk verfahren konnten, wie sie wollten.

Schon unter dem 11 Julius 1791 war folgende, von allen Departementen Frankreichs genehmigte Bitte als eine Vorerinnerung an die damalige National-Versammlung ergangen, die wir mit einem Gegenstücke begleiten wollen, welches die, bis in das Enthusiastische hin sich verlierende große Verehrung der Franzosen für ihre Könige jedem vor Augen legt, und den nemlichen

chen Franzosen zum ewigen Spiegel dienen kann *).

„Die Freunde der Constitu-
„tion und Gleichheit zu
„Montpellier an die Na-
„tional-Versammlung.

Vorsteher!

„Ihr habt die allgemeine Meinung zu wissen nöthig, hier habt ihr die unsrige **).

„Es fehlte uns, um Römer zu werden, nichts als

Von jeher waren wir überzeugt, und machen uns einen Ruhm davon, mit lauter Stimme zu bekennen, daß das Königreich ein vollkommen monar-

*) Unter Ludwig XIV. wollte die Geistlichkeit alle weltliche Unterwürfigkeit von sich ablehnen, die Rechte des Königs verkleinern, und ganz allein unter der geistlichen Censur stehen.

Das Parlament zu Paris versammelte sich daher, und um diesem großen Eingriff der Geistlichkeit Schranken zu setzen, sezte es 40 Advokaten nieder, die ihre Meinung darüber aufsetzen, und ihren übrigen Amtsbrüdern zur Genehmigung vorlegen mußten. Aller einmüthiger Sinn war folgender, der auf eine ganz besondere Art mit dem kontrastiret, was die erste National-Versammlung, die mehrentheils aus Advokaten bestande, vornahm, und als Grundgesez annahm. So sehr würdigen sich Völker herab, so geschwinde verändern sich ihre Gedanken, und ihre innere Ueberzeugung!

**) Man muß anmerken, daß diese Bitte an alle Departemente abgeschikt, und mit derselben Genehmigung oder Verwerfung an die National-Versammlung zurükgeschikt worden. Sie ist wörtlich von dem gedrukten Original abgeschrieben, und nicht in einer Sylbe verfälscht worden.

als der Haß, und die Verjagung der Könige. Den ersten haben wir, die 2te erwarten wir von Euch.

„Nach der Art, wie der Staat eingerichtet ist, ist ein König unnüz, alles kann ohne Ihn in Vollziehung gesezt werden. Diese überflüßige Zierde der Constitution ist dermaßen kostspielig, daß es Zeit ist, sie zu zerstören, besonders in dem Augenblik, da der Krieg mit dem Auslande beschlossen ist. Wir fürchten zwar den Krieg keineswegs, weil wir wissen, tapfere Völker sind, wie die großen Männer, Zöglinge besonderer und schwerer Ereignisse.

„Unsere Entschliessung würde vielleicht nicht so streng und scharf seyn, wenn bloße ökonomische Aussichten oder Ereignisse die Triebfedern derselben wären; allein wir glauben, in einem großen Volksstaate, sind 35 Millio-

narchischer Staat seye, daß die Person des Königes lediglich und ausschlußweise allein die oberste Gewalt in sich fasse und einschließe. Daß ein jeweiliger Monarch Frankreichs in seinem Reiche Gottes Stelle selbst vertrete, dessen lebendiges Ebenbild Er ist. Daß der Ihm schuldige Gehorsam eine Religionspflicht ist, die man erfüllen muß, nicht sowohl aus Furcht der Strafe, sondern aus voller Ueberzeugung des Gewissens. Daß ferner keine Macht im Stande ist, dessen Unterthanen von dieser unverlezlichen Treue, die sie Ihm schuldig sind, zu befreyen.

Daß die so fürchterlichen Bannstrahlen, wenn sie auch je gerechter Dinge wegen angekündigt und verhängt würden, niemalen das heilige Band auflösen können, das den Unterthan an seinen Monar-

lionen in eines Mannes Händen gefährlich, besonders wenn das Interesse dieses Mannes, denselben zur Bestechung leitet.

„Die Mehrheit der Stimmen unter den Auserwählten des Volks, wissen wir wohl, wird er niemals vor sich haben, allein hat dieselbe eben nöthig, die Beschlüsse ihrer Versammlungen zu meistern?

„Ihr habt unter eurer Führung das Dekret wegen dem Mark Silber, so wie das über das Recht Petitionen zu machen, gegeben. Man muß euch Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die Dekrete dieser Art sind in geringer Anzahl. Wer ist uns aber Bürge dafür, daß alle Gesezgebungen die nemliche Stärke haben werden, die ihr von euch gegeben habt? Sollten sie je schwach seyn, und das zum Bestechen immer aufgelegte Königsgeschlecht sich der Vornehmsten der Gesellschaft

Monarchen anschliesset. Daß keiner Ursache wegen, sie habe Namen, welchen sie wolle, im geringsten sein Ansehen geschmälert werden könne. Daß er allein oberster Gesezgeber seiner Staaten sey. Daß die Parlementer und übrigen Gerichtshöfe des Reiches von Ihro Majestät die Macht allein erhalten, die sie ausüben. Daß die Ehrerbietung und Unterwerfung, die man vor dessen Urtheile heget, zu der Majestät als der Quelle zurük fliessen.

Daß dieser Ursache wegen, darinn das Recht in Ihro Majestät Namen ausgesprochen werde, und Seiner Majestät es seye, die in den Urtheilen die Sprache führe, daß sie auch nicht eher in Erfüllung gehen, bis sie mit Ihro Majestät Siegel besiegelt worden.

Dies sind, Ihro Majestät! die Wahrheiten,

Bayerische Staatsbibliothek München

bemächtigen, (ihr wißt, wie leicht dies möglich ist,) was wird sodann aus dem Volk werden?

„Gestehet es, Vorsteher, ihr habt nicht als Philosophengedacht, wenn ihr glaubtet, die ausführende Gewalt müsse reich seyn.

„Ihr habt anfänglich die Gesezgeber der Hebräer nachgeahmt. Ihr habt Gesetze gegeben, die nicht gut waren, allein das Vorurtheil band euch die Hände. Nun, da die Vorurtheile zerstört sind, das Volk aufgekläret ist, so erlaubt es seine Meinung nicht nur, sondern sie befiehlt es auch, dasselbe von dem Uebel der Könige in dem Augenblik zu befreyen, da dieses Uebel nicht mehr nothwendig ist. Ergreift diese Gelegenheit, sie kommt so bald, so schön nicht wieder. Macht Frankreich zu einer Republik, dies wird euch nicht schwer fallen,

in welchen uns die Ausübungen unserer Pflichten täglich bekräftigen, und zwar unter den Augen eines Parlements, das das aufmerksamste ist, alle und jede Vorzüge Dero geheiligten Ansehens fest und bey Macht zu erhalten.

Unser Herz soll uns in Ewigkeit keinen Vorwurf machen, uns von diesen Fundamental = Wahrheiten entfernt zu haben, niemals! ewig, werden wir sie bekennen und sie nicht außer Augen setzen. Vielmehr werden wir, zu beständiger und ewiger Erhaltung dieser nemlichen Fundamental-Wahrheiten bey allen und jeden Gelegenheiten bereit seyn, unser Gut, Blut und Leben zu Festhaltung derselben aufzuopfern.

Unterschrieben von 40 Advokaten des Parlements zu Paris, und

Bayerische Staatsbibliothek München

fallen, streicht ein Wort in der Constitution aus, und ihr werdet uns mit allen Tugenden Griechenlands und Roms anflammen.	und genehmiget von allen übrigen des ganzen Königsreiches.

„Vorsteher! welche Republik werdet ihr denn gründen? eine solche, die mit 25 Millionen Menschen, und 3 Millionen Soldaten auf dem Welttheater erscheinen wird. Oeffnet die Geschichtbücher der ganzen Welt, ihr werdet keine ähnliche finden.

„Lehnt ihr diesen Ruhm, den euch die Umstände darbieten, von euch ab, werden die Capet mit ihrem Throne, uns noch lange lästig seyn, so seyd versichert, Vorsteher, wir werden euch wegen all dem Uebel, das Sie uns anthun werden, verfluchen, sie werden uns aber gewiß Uebels zufügen, denn das ganze Geschlecht der Könige kann nicht anders als böß seyn und Böses thun.

„Wegen Ludwig sprechen wir euch nichts, Er ist geschändet, wir verachten Ihn zu sehr, um Ihn zu hassen, oder zu fürchten. Wir überlassen dem Richter das Schwerdt der Rache, und begnügen uns, euch zu bitten, daß der Franzose künftighin keinen andern zum König, als sich selbst haben solle.“

Auf eine solche Art griff nun das verführte französische Volk zu einer Regierungsform, die für jeden Unterthanen, insbesondere aber für einen französischen Bürger die schlechteste ist, der seinen National-Charakter dieser Republik zu Gefallen, weder jemals verläugnen, noch in die Länge ganz ablegen wird.

Wie oft ist Frankreich nicht durch innerliche und Religionskriege, durch Fronde, Liguen und Bartholomäus-Abende, zerrissen, zerfleischet und erniedriget worden? Wie geschwinde warf dasselbe sich aber wieder vor dem Throne seiner Könige nieder, den es nicht vergessen konnte?

War dasselbe schon zu denselben Zeiten an seine Monarchen gewöhnet, zeigte es diesen natürlichen Trieb schon dazumal, daß es niemals unter sich selbst bleiben noch bestehen könne, sondern sich in den äußersten Zerrüttungen an einen Anführer anschloß, so hat es diesen natürlichen Trieb auch jezo nicht in sich ersticket, es kettete sich in seinem Schwindel bald an einen Mirabeau, bald an einen Marat, bald an die Convention, bald an einen Robespierre an, verließ aber alle wieder: warum? es fande den Anführer in ihnen nicht, den es suchte, deutlich zeigte es seinen Wunsch, sein Verlangen, sein Dichten und Trachten, sein Bestreben gehe dahin, einen zu finden, der es wieder zurecht wiese. Ich werde also keine große Mühe haben, dich, verirrtes Volk, in deinem natürlichen Hang zu unterstützen, mit Rührung wirst du die Vor-

theile, die Vergleichung der glüklichen Tage unter deinen Monarchen, mit denen der Rache verglei-chen, die bereits die Strafe deiner Vergehungen von dir genommen, und dich genug gezüchtiget hat, so daß du keiner andern Strafe mehr bedarfst.

Du hast die Schaalen des Zornes bis auf die Hefen ausgetrunken, die eine höhere Hand dir zur Warnung, zur Züchtigung zubereitet hatte.

Lange hattest du unter deinen Monarchen wie-derum in Friede und Ruhe gelebet, diese Ruhe verleitete dich zu allerhand Ausschweifungen, du hattest Strafe verdienet, du mußtest sie fühlen, und wie jene alten Perser erfahren, was ein aus dem größten Wohlstand plözlich herabgewürdigtes Reich und Unterthanen seyen, die in einer gren-zenlosen Anarchie leben *). Du hast nun den großen Abstand zwischen Anarchie und Wohlstand, zwischen Demokratie und Monarchie erfahren. Du hast sie dir selbst gewählet, stelle sie nun selber in Vergleichung mit der Monarchie, und erinnere dich

 der

*) Die Geschichte lehret uns, daß bey den alten Per-sern, nach dem Tode eines jeden ihrer Könige, eine Anarchie von fünf Tagen eingeführet und befohlen war. Während der Zeit schwiegen Gesetze und Macht, Tollheit und Uebermuth wurden weder be-straft, noch denselben Einhalt gethan, jeder that was ihn gelüstete. Diese Tage der Rache, der Ge-walt und aller Gottlosigkeit führten sodann dem Thronfolger die besten Unterthanen zu, die aus al-len Kräften sich bemüheten, ihrem Monarchen zu gehorchen.

der guten Tage, die du unter derselben durchgelebet hast.

Sie stimmet vollkommen mit der menschlichen Haushaltung überein, in welcher ein Haußvater sein Haus allein übersiehet, regieret, und einfache Gehülfen nöthig hat, seine Befehle und Anordnungen auszuführen. Weder schreibt jemand der höchsten Majestät Gesetze vor, noch setzet jemand des weltlichen Hausvaters Thun und Lassen Gränzen. Ein leiblicher Hausvater, der dieses einreißen und überhand nehmen lassen würde, dessen Hauswesen könnte weder gedeihen noch glüklich werden, es muß einer souveränen Volksregierung gleich, in der jeder anordnen und befehlen will, seinem Untergang zueilen.

Glük, Friede, Ruhe, Einigkeit, Verträglichkeit, kann also ein Haus beleben, in welchem der Hausvater seinem wahren Interesse zufolge, welches zugleich auch das Interesse seines ganzen Hauses ist, allein regieret und alles anordnet.

So ordnetest du unter deinen Königen, dein Haus an, du warest glüklich. Nun ist unter deiner souveränen Volksregierung in keinem Haus weder Rast noch Ruhe. Der Vater ist wider den Sohn, der Sohn wider den Vater, beyde wollen gleiche Rechte, gleiche Gewalt ausüben, und das Ganze gehet darüber zu Grunde.

Die göttliche Ordnung hat erhabene göttliche Gesetze, denen zufolge alles seinen bestimmten Gang gehet.

gehet. Die menschliche hat menschliche, die der menschlichen Natur angemessen sind, um so viel möglich die beste Ordnung zu erhalten.

Unter diesen menschlichen Ordnungen deiner Könige lebtest du ruhig; unter deiner souveränen Regierung hast du einen Schwarm von Gesetzen, und keines schützet weder dein Eigenthum und dein Vermögen, noch dein Blut und Leben, alles ist unter demselben dem ersten Gewaltigen oder tollen Kopf preiß.

Die ersten menschlichen Gesetze, denen man in einem Staat oder Monarchie den Namen der Constitution gegeben, sind, entweder durch die neuerwählten Könige mit der Nation, oder aus eigenem Trieb der Könige abgefaßt worden, weil leztere als Eroberer des Landes sie vor nöthig fanden, das Ganze, die ganze Gemeinde in Ordnung zu erhalten. Ob die Könige Frankreichs zu dieser lezten Klasse gehörten? wird einem jeden dessen Geschichte sagen.

Diese Constitution, unter der Frankreich 1300 Jahre in dem größten Wohlstand gelebet, muß durchaus dem Reiche passen, der menschlichen Vollkommenheit zunächst gegränzet seyn. Unter deiner souveränen Volksregierung ist nun bereits die dritte Constitution bekannt gemacht worden, immer eine schlechter als die andere; und ohnerachtet das Volk ihre große Unvollkommenheit einsah, nahm es dieselbe, wiewohl gezwungen, an. Es scheint also

Freude zu haben, sein unerträgliches Joch verewigen zu wollen.

Daß Frankreichs Monarchen mit ihren Ständen freywillig das Beste beherzigten, ist den Begriffen der Absicht, dem nachmaligen Wohlstand vollkommen angemessen. Was waren, was sind also Stände? (Etats Géneraux) Väter des Volks, Rathgeber, Minister! Was sind dagegen deine heutigen? Tyrannen, Barbaren!

Die erste alte Constitution diente also zum wahren Besten. Wozu dienen aber die Constitutionen deiner heutigen Stände? Zu deinem wahren Unglük. Hast du noch wahre Ruhe unter denselben genossen, da kein Wort darinn gehandhabt wird? Wie sollte es aber auch möglich seyn, da immer ein darauf folgendes Gelegenheitsdekret dieselbe ausdehnet, einschrenket oder gänzlich verändert, ja wohl dieselbe gänzlich schweigen machet, und eine völlige Anarchie einführet *).

Welches war denn aber der ersten und ältesten Constitution erster und wahrer Grundsaz? Der: „Thue

*) Dies ergiebt sich sonnenklar aus dem bey Entstehung der National-Convention offentlich ertheilten Dekret, welches mit dürren Worten ganz Frankreich kund macht und anbefiehlet: „Die neue Einrich-„tung (Frankreichs, d. i. dessen neue Constitution,) „solle einsweilen schlafen, und die Revolutions-„beherrschung bis zum Frieden dauren.“ Solche Gesetze verdienen wohl mit Recht den Namen: Draconischer Gesetze.

„Thue einem andern nicht, was du nicht willst, „daß man dir selbst nicht thun solle." Der, wenn er umgekehrt und befohlen wird, also heißt: „thue „einem jeden anderen, was du willst, daß er für „dich thue."

Dieses allgemeine, einfache Gesez wurde durch Könige, ohne die geringste Absicht von ihrer Seite, modificirt.

Diese Gesetze waren weder überhäufte, noch draconische Gesetze; väterliche Gesetze waren es, die weder mit Gold noch Silber, wie die unter deiner souveränen Regierung, welche so, wie und wohin eines jeden Interesse ihn leitet und hinführt, erkauft und mit Gold bezahlt werden.

Diese verschiedenen einseitigen Interessen waren deinen Königen ganz fremd, sie hatten kein anderes, als sich an ihre Nation anzuschliessen, und derselben Glük allgemein zu befördern, sie wogen unpartheyisch ein Interesse mit dem andern ab. Unter deiner souveränen Volksregierung bist du einem Strom von Interessen ausgesezt, jeder sucht das seinige anzubringen, geltend zu machen, und mit Goldwage abzuwiegen.

Dagegen hatten deine Könige nach ihrem politischen Verhältniß mit anderen Staaten, politische Interessen.

Wie kann nun diese, eine vielköpfige Nation von Schustern, Schneidern, Schubkarrern, regelmäßig abwiegen?

Ein Monarch hatte Finanz-Geschäften, er konnte die jährlichen Abgaben nicht selbst erheben, er mußte also Einnehmer haben, diese drükten das Volk doch lange nicht so, wie die heutigen unter deiner souveränen Volksregierung, die zu den alten Schulden bereits zwey Milliarden und mehr dazu gesezt haben; unter den Königen wurden also die Bürger gedrükt, unter dem souveränen Volk that es die Versammlung, der Convent, die Nation; wer soll aber zulezt bezahlen? das Volk.

Da ein Monarch in seinem Staatsrath Kenntnuß von der ganzen Lage, von allen Bedürfnissen ꝛc. ꝛc. des Reichs hatte, so konnte er auch im Ganzen alles auf einmal übersehen. Dein souveränes Volk hat weder Plan noch Ganzes zu übersehen, es hat weder Geduld noch Einsicht, in Staats- und Verwaltungs-Geschäfte, so wie es das wahre Verhältniß des Staates erfordert, sich zu mischen.

Ausser diesen wichtigen Vortheilen hat eine Monarchie annoch diese wesentliche Vortheile, daß sie mehr Macht, mehr Kraft und Nachdruk, mehr Thätigkeit, mehr Geschwindigkeit in Ausführung der Geschäfte hat, die dem souveränen Volk vollkommen fehlet und abgehet, ja wegen der übergroßen Menge, sehr oft gar keine hat. Diese Menge ist von Leuten aller Art zusammengesezt, deren kleinerer und wohl kleinste Theil geschikte und vernünftige Leute, deren Absichten gut sind, in sich begreifet; eine weit größere Menge, ja der größeste Theil faßt aber solche in sich, auf die man

gar nicht zählen kann, die nichts zu verlieren haben, denen man auf keine Art trauen darf. Dieser großen Menge gewisses Loos ist, Uebergewicht, sträfliche Langsamkeit und Unordnung. Stillschweigen bey den wichtigsten Geschäften zu den Staatsgeheimnissen kennet sie gar nicht.

Ein Monarch hingegen hatte alles zu verlieren, seine Vorsorge war also, die größte, die äußerste.

Von dem großen Zeitverlust bey den Zusammenkünften, Wahlen ꝛc. wo das Volk zu Ausschweifungen und allerhand Verderbniß der Sitten mit den Haaren gezogen wird, darf man gar nicht reden, man darf sie gar nicht in Anschlag bringen, sondern nur Augenzeuge der Ausgelassenheit gewesen seyn.

Wollte niemand zu den Wahlen, zu den Berathschlagungen ꝛc. gehen, so führet sie das Gesez und die Macht dieses souveränen Volks mit Gewalt selbst dazu. In Lacedämon wurde eine Anzahl von 10,000 Bürgern zu solchen Versammlungen erfordert, in Rom war die Zahl unbestimmt, allein eben diese Unbestimmtheit war die Ursache des Verfalls der Republik.

Unter einem Monarchen verursachte die Verschiedenheit der Stände und des Vermögens, eine großmüthige Anstrengung der Kräften eines jeden, eine rühmliche Nacheiferung, jeder fand Verdienst und Brod.

Unter

Unter dem souveränen Volk weiß ein jeder sich kaum des Hungers zu erwehren, fängt er auch ein Gewerbe an, so muß er jeden Augenblik da und dorthin, wohl gar gegen den Feind ziehen, und ungewiß seyn, ob er je seine Familie wieder zu sehen bekomme, dabey aber noch auf alle Vortheile Verzicht thun, denn so spricht Brissots Gesez der eisernen Nothwendigkeit: „Der Handelsmann „muß seinen Handel vergessen, um nichts mehr als „ein Freibeuter zur See zu seyn; der Kapitalist muß „seinen Kassenfond aufopfern, der Assignaten Credit „dadurch zu erhalten, dem Bedürfnisse des baaren „Geldes damit abzuhelfen. Der Güterbesitzer und „Landmann müssen auf alle Spekulation Verzicht „thun, und seinen Ueberfluß auf unsere Märkte „bringen. Jeder Bürger muß, wie ein Römischer „Soldat, bereit seyn, mit eigenen Waffen und „Lebensmitteln zu marschiren, durch dieses Mittel „werdet ihr die Rechnung eurer Feinde auf eure „leere Magazine vereiteln. Alle Franzosen müssen „nur Eine Armee, ganz Frankreich nur Ein Lager „ausmachen. Man muß sich auf Unglüksfälle vor„bereiten, und sich an Entbehrungen gewöhnen. „Der Augenblik nähert sich, wo es für jeden Bür„ger ein Verbrechen seyn wird, zwey Kleider zu „haben, wann nur einer unserer Soldatenbrüder unbekleidet ist!!!

Ein Monarch wählte seine Minister und Räthe nach seiner besten Ueberzeugung; entsprachen sie seiner Erwartung nicht, so war er nicht über seinen Meister, der unter zwölf Jüngern auch ein räudiges Schaaf hatte. Alle

Alle Privatabsichten, Interesse, Bestechungen sind von einem Monarchen entfernt, man kann dieselben bey einem Monarchen gar nicht denken. Bey dem souveränen Volk tritt alles ein: wer das mehreste Gold darwiegt, sieget. Hat uns je die Geschichte alle Tugenden der Monarchen aufbewahret; wissen wir alle großmüthige Handlungen eines Titus, eines Trajans, eines Alexanders Severus, so wie wir die Laster der üblen Regenten wissen? Das Laster war auffallender, die Tugenden gemeiner, man hielte sie für unzertrennlich vom Thron.

Wenn diese Beyspiele hinreichend sind den Vorzug einer Monarchie vor der Volks-Souveränität handgreiflich zu machen, so müssen wir noch auf die Beyspiele anderer Völker einige Rükſicht nehmen.

Was hat das monarchische Regiment den Völkern verhaßt gemacht? Schwachheiten, Fehler und Gebrechen der Regenten; da diese nemlichen Völker doch, unter dem größten Tyrannen, eben so viel glükliche als unglükliche Tage zählten, und in Betrachtung ihrer selbst, billig nach Art anderer Völker hätten überlegen sollen, Irrthum, Unwissenheit, üble Erziehung habe sie dazu verleitet. Ohne das monarchische Regiment zu vertilgen, hätten sie nach Art der alten Völker ihren Monarchen oder obersten Hausvater von seinem Irrthum zurük rufen, und für seine Kinder Sorge zu tragen, bereden sollen. Die alten Völker hüteten sich aber sehr mit Mordschwerdtern und Dolchen zu kommen. Zeiget mir doch, so lange die Welt stehet, und die

Ge-

Geschichte, Geschichte ist, das Volk, das dreiste genug war auszurufen: „Die Könige sind es nicht „allein, denen wir den Krieg ankündigen. Wären „es diese allein, so brauchten wir nur zehn bis „zwölf Köpfe abzuschlagen. Wir wollen alle ihre „Mitschuldigen mit ihnen bekriegen, dies sind jene „privilegirten Kasten, welche unter dem Namen „der Könige die Völker abnagen, und seit Jahr„hunderten unterdrücken.“ (Brissot.) Auf dem nemlichen Thron, den ein Tiber, ein Nero, ein Caligula verunehrte, saßen dagegen wiederum ein Titus, ein Trajan, die Antoninen, Alexander Severus und so viele andere, die ihm wieder den vollen Glanz gaben.

Biederkeit gab den Königen von Egypten, denen von Indien so lange Dauer: Dionys. Halic. sagt, die griechischen Städte waren in den ersten Zeiten alle von Königen beherrschet, die weder Barbaren noch Despoten waren, sie beherrschten ihre Unterthanen nach ihren Gewohnheiten und Gesetzen. Diese Monarchien, sezt er hinzu, dauerten eine sehr lange Zeit. Diese lange Dauer erblicken wir gleichfalls bey den Kaisern von China, vom ersten Anfange ihres Reiches, bis auf diese Zeiten.

Ohne auf das Uebertriebene vielleicht der Chinesischen Zeitrechnung einige Rüksicht zu nehmen, so ist kein Volk der Erde, (da wir doch von anderer Völker Gutem immer eine Copie nehmen sollen,) als das Chinesische, dem wir in allen Stücken mehr nachfolgen, und uns eigen machen sollten.

Seit

Seit 3000 Jahren ist es der nemliche Staat, den sein erster Beherrscher Y—A—O gestift hat. Nichts ist in seiner Constitution verändert, selbst die tatarischen Kaiser haben sie angenommen, und halten sie unverbrüchlich.

Tausendmal haben die Chineser Gelegenheit gehabt, ihren Kaisern ihre unumschränkte Macht zu nehmen, allein niemalen haben sie auch nur den geringsten Gedanken, Trieb oder Verlangen dazu geäußert, so gar dieselbe noch mehr uneingeschrenkt gemacht.

Ueberzeugt, daß nach ihrer Erziehung der Mensch von Natur weder ein Bösewicht noch Uebelthäter seye, daß die bey ihnen auf das höchste eingeführte väterliche Zärtlichkeit eines jeden Herz beseelet, haben sie durchaus begehret, daß ihr Monarch ohne alle Ausnahme, die nemliche väterliche Gewalt über sie behalte, seine Unterthanen aber jederzeit die nemliche Unterwerfung der Kinder und Söhne in ihrem ganzen Umfang behalten und beobachten sollen und müssen.

In dieser vollkommenen Unterwerfung erhalten die Chineser ihre Mitbürger selbst, ohne daß sie es als eine Erniedrigung oder Knechtschaft ansehen; und ohne die Tyranney zu begünstigen, haben sie von freyen Stücken die unumschrenkteste Macht ihrem Monarchen übergeben.

Die Wahrheit, die die Chineser beständig unterrichten, hat Monarchen und Unterthanen in dem Stand der Familie oder hausväterlichen Stande unterhalten, und sie in allen Fällen dahin leicht zurükgeführt, wenn je Leidenschaften und Laster sie davon abbringen wollten.

Sie waren der anziehenden Kraft gleich, die die Elemente und Körper in dem Stande erhält, den sie einnehmen sollen, um die Harmonie des Ganzen in der Natur hervorzubringen verhinderten sie weder Stürme noch Wetter, so brachten sie diese Wahrheit wieder in den vollkommenen Glanz. So wie jene oberste Macht die Theile der Materie aller Elemente an seinen Ort zurük weißt, um Ruhe und Ordnung in der Natur wieder herzustellen, so wurde jeder an seine Pflicht als seinen wahren Standpunkt zurükgewiesen.

Außer diesen entlegenen Völkern geben uns aber auch noch andere nähere, in allen Stücken nachzuahmende Beyspiele zur Genüge zu erkennen, wie sehr sie von den großen Vortheilen der monarchischen Gewalt überzeugt und durchdrungen sind.

Anna, des anfänglich mit Peter dem Großen gemeinschaftlich regierenden, Zaaren Jwans Tochter, verwittibte Herzogin von Curland, wurde nach des Kaisers Peters II. frühzeitigem Tode einmüthig zur Kaiserin von Rußland erwählet.

Die, so dazumal aus dem beym Rußischen Hofe seit Catharina I. niedergesezten Conseil, ihr ihre Wahl bekannt machten, um ihr voriges Ansehen nicht zu verlieren, wollten der neuen Kaiserin Macht einschrenken, und legten ihr folgende Wahlkapitulation vor: 1) Nichts ohne Vorwissen des geheimen Hof-Conseils zu unternehmen. 2) Weder Krieg noch Friede ohne dessen Bewilligung zu machen. 3) Keine neue Steuren anzulegen. 4) Keinen Edelmann ohne überwiesenes Hauptverbrechen zum Tod zu verdammen. 5) Keine adeliche Güter anders als bey dem vorigen Fall einzuziehen. 6) Ueber die Domainen der hohen Krone weder zu disponiren, noch dieselben zu veräußern. 7) Ohne des Conseils Vorwissen sich weder zu vermählen noch einen Nachfolger zu ernennen. Anna unterschriebe und genehmigte alles. Das Volk, der Adel, die Geistlichkeit aber, die leicht einsahen, welchen Bedrückungen sie unter einem vielköpfigten Regiment ausgesezt seyn würden, die Vorzüge der Monarchie vollkommen kannten, baten sie durch eine eigends dazu ernannte Deputation die souveräne Gewalt gleich ihren Vorfahren allein auszuüben, die Wahlakte aber zu verbrennen. Auf wiederholtes Bitten that sie es, und regierte als souveräne Beherrscherin Rußlands.

Dänemark war in die drückendste Anarchie herabgesunken, außer einer Menge anderer Gebrechen, hatte der Adel alle Zugänge zum Throne besezt, und drükte die Bürgerschaft so sehr, daß diese endlich ohne den Thron zu zerbrechen, ihrem Könige

eine solche Gewalt gab, die der Adel auf keine Art mehr zernichten konnte.

Dem nemlichen Beyspiele folgte der große zu frühe verschiedene, und durch französische Ränke von der Welt geraffte große Gustav II. König von Schweden, dessen biedere Völker sein allzusehr eingeschrenktes Ansehen vergrößerten, und den neuen ihnen vorgelegten Eid willig ablegten.

So handeln edle, große, erhabendenkende Völker, die durch den guten Schaz in ihrem Herzen sich niemalen von dem Grundsaz abbringen lassen, der sie in dieser Zeitlichkeit allein glüklich und in ihrer Art vollkommen machen kann und muß: „Ein jeder trage des andern Last, und „unterwerfe sich dem, den Gott zum Auf„seher und Beherrscher seiner Völker an „seine Stelle eingesetzet hat!

So handeln biedere Deutsche, die mit Klopstok auf alle verführerische Einladungen dieser verwegenen und in ihr eigen Eingeweide tobenden Neulinge, aus wahrem alten Biedersinn antworten und laut ausrufen:

„Wenn ich zurüksende den Siegelbrief,
„Welchen mir Frankreichs herrschende Hunderte
„einst zur Belohnung des Bürgersinns
„von der entfernten Seine sandten,
„O so vernehmet, Herrscher am Seine-Strand,
„was Deutschlands Barden unwiderstehlich stark

„von

„von Euch entfernt, zurükschrekt, wegstößt,
„von Frankreichs Bürgern auf ewig trennt —
„Hört es, vernehmt es: nicht in dem Gallischen
„Menschenrecht — Großmuth lieget die Zauber-
kraft —
„Nein! in der Biedersprache Deutschlands —
„Deutschlands, welches nie Herrscher mordet! —
„Franken! ich hasse Bürger — die Bürgerblut
„stromweiß vergiessen, — sich des vergossenen
„rühmen — und noch das lezte Zucken
„ihrer Ermordeten wollüstig schauen. —
„Franken! ich bebe vor der Versammlung,
„welche dem Unsinn tobender Sterblichen
„ruhig das Ohr leiht — die die Gottheit
„frei mit verwegenem Munde läugnet! —
„Franken! ich fluche ewig dem Blutgericht,
„in dem der Kläger selbst das Urtheil spricht —
„das sich erkühnt — nicht nur den König —
„nein! auch die Gnade des Volks — zu würgen! —
„Zittert! schon seh' ich hoch die geschwungene
„Rechte des Herrschers über die Könige und Völker —
„Rache flammt sie den Gotteslaugnern —
„blutige Rache — den Königsmördern!!! —

J. B. d. S.

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schérer, Jean Benoît,

Ursprung aller Revolutionen und Volksempörungen ... Vorzüge der Monarchie ;
allen Regenten besonders aber deren Unterthanen zum Nachdenken gewidmet

Deutschland [i.e. Karlsruhe] 1796

Pol.g. 976
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10771122-8
VD18 14765632-001